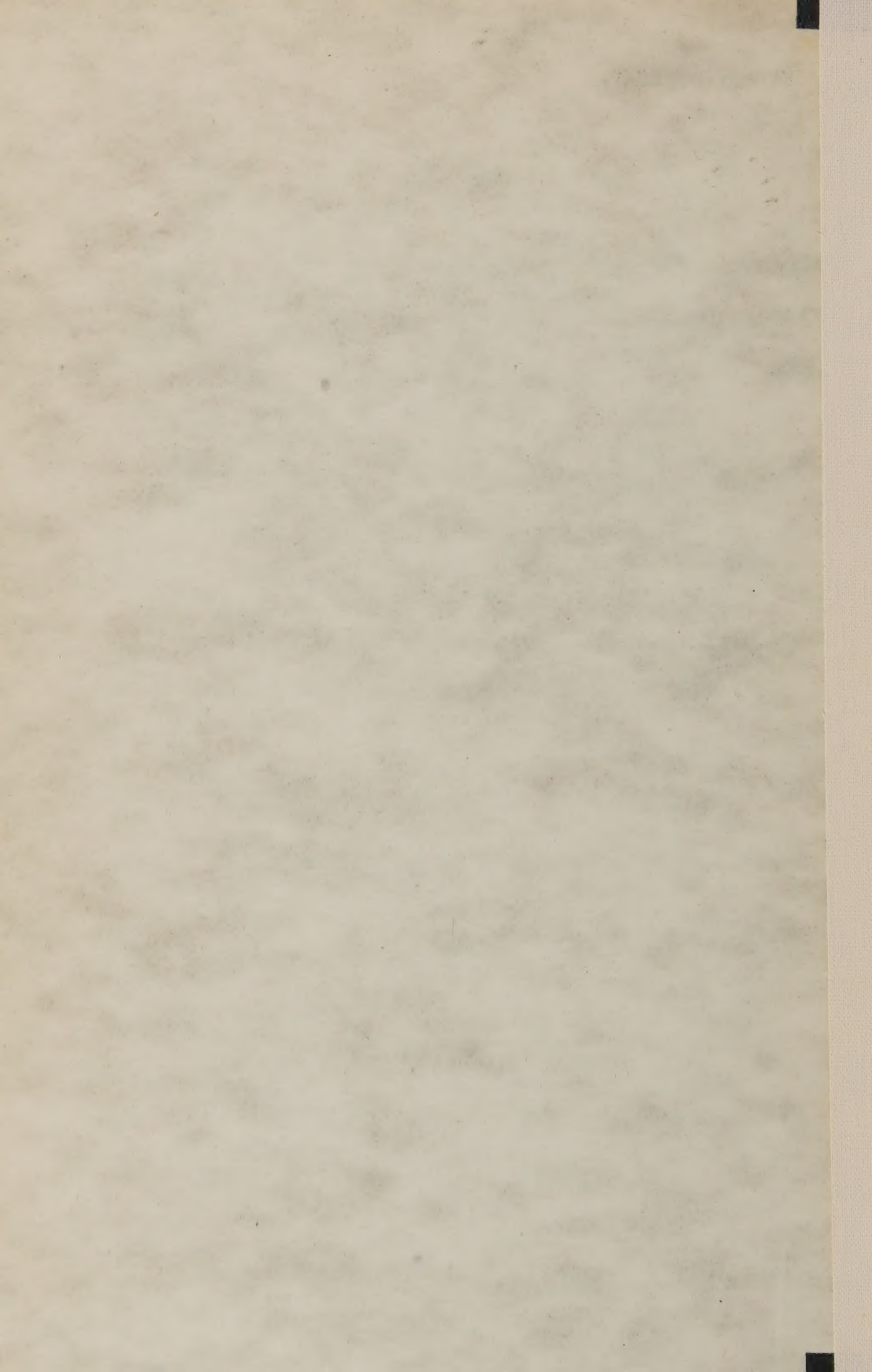


BT 175 .V6 1924

Volz, Paul, 1871-1941.

Das Damonische in Jahwe /



**SAMMLUNG
GEMEINVERSTÄNDLICHER
VORTRÄGE**

110

V O L Z
**DAS
DÄMONISCHE
IN JAHWE**



1924

**J.C.B. MOHR (PAUL SIEBECK)
TÜBINGEN**

R

H

PAUL VOLZ

★

Jüdische Eschatologie von Daniel bis Akiba. 1903.

Mk. 5.50.

Der Prophet Jeremia. 2. Aufl. 1921. *Mk. 1.—.*

Mose. Ein Beitrag zur Untersuchung über die Ursprünge der israelitischen Religion. 1907. *Mk. 2.40.*

Das Neujahrsfest Jahwes (Laubhüttenfest). 1912.

(Sammlung gemeinverständlicher Vorträge. 67.)

Mk. 1.—.

Der Geist Gottes und die verwandten Erscheinungen im Alten Testament und im anschließenden Judentum. 1910.

Mk. 4.50.

★

VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)
TÜBINGEN

SAMMLUNG GEMEINVERSTÄNDLICHER VORTRÄGE UND SCHRIFTEN
AUS DEM GEBIET
DER THEOLOGIE UND RELIGIONSGESCHICHTE

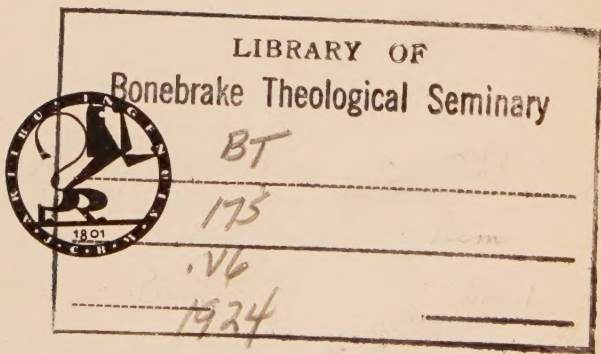
110

Das Dämonische in Jahwe

von

D. Paul Volz
Professor in Tübingen

Vortrag auf dem Alttestamentlertag in München



Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1924

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Mit unermüdlichem Eifer ist in den letzten Jahrzehnten das Alte Testament religionsgeschichtlich durchleuchtet worden. Die Alttestamentler sind im Geiste in alle Gegenden des alten Orients ausgezogen, um sich an den dortigen Schätzen für ihre Forschung zu bereichern; die Orientalisten haben bei ihrer rasch fortschreitenden Wissenschaft stets auch die Entwicklung der alttestamentlichen Religion im Auge behalten. Aber eben durch dieses ausgedehnte und anhaltende religionsgeschichtliche Vergleichen ist es uns klar geworden, daß das Alte Testament schließlich doch nur aus sich selbst verstanden werden kann¹⁾, und daß wir über der religionsgeschichtlichen Betrachtung die theologisch-dogmatische nicht versäumen dürfen. Absichtlich möchte ich mich daher diesmal in Thema und Ausführung auf das Alte Testament beschränken, in der Ueberzeugung, daß wir uns wieder mehr den theologischen Untersuchungen innerhalb des Alten Testaments zuwenden müssen. Nicht daß wir dabei die religionsgeschichtliche Warte verlassen dürften. Jede theologische Untersuchung heutigen Wertes ruht auf der religionsgeschichtlichen Vorarbeit, und sie muß so weit ausschauend geführt werden, daß durch sie die religionsgeschichtliche und religionspsychologische Vergleichung im höchsten Sinn und in den innerlichsten Fragen der Religion mittelbar oder unmittelbar gefördert wird.

Bei der vorliegenden Untersuchung ist zunächst das Wort „dämonisch“, wie es im folgenden verwendet wird, näher

1) Vgl. auch Grefmann, Die Aufgaben der alttestamentlichen Forschung, Zeitschr. für die alttestam. Wiss. 1924, S. 18, 32.

zu bestimmen und einzuschränken. Ich gebrauche das Wort nicht in dem allgemeinen Sinn des Erhabenen, Machtvollen und schlechthin Unbegreiflichen, sondern in dem beschränkteren Sinn des Unheimlichen, Grauensvollen, Verderblichen, Grausamen, Feindlichen und fast Satanischen. Daß sich derartige Züge in Jahwe finden und solche Empfindungen mit ihm verbunden wurden, wissen wir alle; ich brauche nur an den nächtlichen Ueberfall über Mose (Ex 4 24), an den Tod Ussas durch die Gotteslade (2 Sam 6 7) oder an die Ursache zu Davids Volkszählung (2 Sam 24 1) zu erinnern. Mit ganz wenigen Ausnahmen¹⁾ stimmen die heutigen Forscher in der Auffassung dieser Geschichten überein. Fast alle lehnen es ab, solche Erzählungen im Sinn der sittlichen Heiligkeit Gottes oder des durch Sünde begründeten Zornes auszulegen, und es besteht unter uns augenblicklich eher die Neigung, das Dämonische im alttestamentlichen Gott zu übertreiben oder zu verallgemeinern²⁾. Immerhin dürfen wir uns sagen, daß wir christlichen Leser des Alten Testaments durch die jahrhundertelange Erziehung in der prophetischen Gotteserkenntnis und der neutestamentlichen Religiosität gewöhnt sind, in einer ganz anderen Luft zu atmen, und daß wir Mühe haben, über die Vorstellung des gerechten und weisen Gottes, des gnädigen und liebeichen Vaters zurückzusehen und die elementare Gewalt, die Schrecken des alttestamentlichen Gottesglaubens ganz zu erfassen. Wir müssen also auch bei streng wissenschaftlicher Untersuchung im Alten Testament unsere Empfindungen eher zu steigern suchen, da wir es ja hier ohnehin mit religiös grandiosen und leidenschaftlichen Naturen zu tun haben.

Das Eigenartige und für das religionsgeschichtliche Nachdenken Packende unseres Problems besteht nun darin, daß der

1) Z. B. König, Geschichte der alttestam. Religion 1912, S. 244 ff.; Theologie des A.T. 1922, S. 173 ff.

2) Hölscher z. B. in seiner Geschichte der israel. u. jüd. Religion 1922, S. 67 f., 85—87 unterstreicht fast zu stark die dämonischen Züge ahwes in der mosaischen und nachmosaischen Zeit.

dämonische Jahwe nicht etwa der vormosaïschen Zeit angehört als „primitiver Unhold“, der das Werk Moses überdauernd sich in einzelnen Resten da und dort äußert und schließlich verschwindet. Vielmehr gehört er zum wesentlichen Bestand des alttestamentlichen Gottesglaubens überhaupt. Er ist bei Mose vorhanden, verbunden mit dem Glauben an den einen, gerechten, geistigen Gott, die heilige Persönlichkeit. Denn mit Recht dringt bei uns Neuere die Erkenntnis durch, daß schon Moses Schöpfung die wesentlichen Züge der klassischen alttestamentlichen und der biblischen Religiosität enthält, daß Mose tatsächlich der Stifter der „prophetischen“ Gotteserkenntnis gewesen ist¹⁾. Nun ist es aber das Merkwürdige, daß dieser Gott Moses zugleich Züge trägt, die wir nicht anders als dämonisch nennen können. Bei Bel von Babylonien wundert uns das dämonische Wesen nicht, aber daß der herrliche, reine, geistige, universale Gott des Mose und seiner Nachfolger sich in solcher Weise kundtut und so empfunden wird, das ist das Rätselhafte, was uns befremdlich ist und eine Lösung fordert. Und ebenso auffallend ist es, daß dieses Dämonische sich als Wesenszug noch im prophetischen Gottesglauben des 8. und 7. Jahrhunderts und über ihn hinaus erhält, trotzdem es der Gotteserkenntnis und Frömmigkeit der großen Propheten noch stärker zu widersprechen scheint als der mosaïschen.

Dieser einzigartigen Verschlingung werden wir im folgenden nachgehen. Wir werden über das Wichtigste der alttestamentlichen Aussagen in Kürze berichten und nach den Gründen suchen, die zur Erklärung dienen, dann die weitere Entwicklung und ihre Gründe aufzeigen. Wie nahe sich dies alles mit der allgemeinen Frage von Religion und Sittlichkeit im Alten Testament berührt, wird immer wieder sichtbar werden.

Ist es nötig und nützlich, von diesen Dingen zu sprechen,

1) Vgl. Volz, Mose 1907; Sellin, Mose 1922; Sellin, Geschichte des isr.-jüd. Volkes 1924, I, S. 79 ff.; auch Greßmann, Mose und seine Zeit 1913.

da im großen und ganzen unter uns Einigkeit darüber¹⁾ herrscht? Ich glaube doch; denn noch nirgends ist die Frage eingehend erörtert und die Erklärung im Zusammenhang versucht worden. Vielfach wird Jahwe noch allzusehr als der sittliche Gott, die Religion des Alten Testamentes einseitig als die Religion der Sittlichkeit und des Gesetzes dargestellt. Auch hat man zwar allgemein beachtet, daß das altisraelitische Volk überraschend wenig Dämonenglauben besaß, aber man hat doch nicht die abschließenden Folgerungen daraus gezogen. Wir hoffen, daß unsere Untersuchung zugleich auch über die alttestamentliche Wissenschaft hinaus Gewinn bringen kann. Denn so viel dankenswerte Anregung uns Söderblom, Otto²⁾ u. a. gerade auf diesem Gebiet gegeben haben, konnten sie doch eben die israelitische Religion nur in kurzem Streifzug berühren, und ich denke, die Religionspsychologen und Dogmatiker werden es begrüßen, wenn von alttestamentlicher Seite das Material vorgelegt wird. —

Am Beginn der israelitischen Geschichte steht die Erzählung vom Ausbruch des Sinai, ein überaus merkwürdiger Vorgang. Diese Heilsoffenbarung am Wüstenberg, da doch Jahwe sein Volk erwählt und den Bund mit ihm stiftet, ist mit solch furchtbaren Erscheinungen umhüllt, daß das Volk vor Schreck und Entsetzen vergeht, und immer aufs neue wird

1) Vgl. besonders Hölscher, *Gesch. der isr. und jüd. Religion*; Grefmann, *Ursprung der isr.-jüd. Eschatologie* 1905; Kittel, *Religion des Volkes Israel* 1921; Sellin, *Geschichte des isr.-jüd. Volkes*; Duhm, *H. Die bösen Geister im A.T.* 1904; Jirku, *Die Dämonen und ihre Abwehr im A. T.* 1912. Auch Baudissin (*Studien zur semit. Religionsgeschichte*, Heft 2: *der Begriff der Heiligkeit im A. T.* 1878) hat sehr richtige Ansichten ausgesprochen, vgl. bes. S. 85—89. 110. 134. Sehr energisch und eindrucklich sind von nicht-alttestamentlicher Seite die Ausführungen von Max Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie III: Das antike Judentum* 1921, bes. S. 137 ff.

2) Söderblom, *Das Werden des Gottesglaubens, Untersuchungen über die Anfänge der Religion*, deutsch von Stübe 1916, S. 297—323; Otto, *Das Heilige* 1919, bes. Kap. 12 u. 15; Otto, *Aufsätze das Numinose betreffend*.

gesagt, wie unheimlich dieser Gott ist, wie unheilvoll seine Nähe, der Gott, der hier eine schöpferische Heilstat begründet. Donnerschlag, Blitz, Rauch, Feuer, nachtschwarzes Gewölk, furchtbarer Lärm ist dabei; Steinigung, Erschießen, Losbrechen des Gottes, wenn Mensch oder Tier zu nahe kommt — das alles steht in diesen erschütternden, angstdurchbehten Versen, die die Religion und die Geschichte Israels eröffnen¹⁾. Und ähnlich lautet's in einem andern alten Lied²⁾ von dem nahenden Gott: „Es wankte und schwankte die Erde, die Grundfesten der Berge zitterten; sie wankten, weil er ergrimmt war; Rauch stieg auf in seiner Nase; Feuer fraß aus seinem Munde, Glühkohlen brannten aus ihm!“

Nicht so sehr in der gleichmäßigen Ordnung, im segensreichen Walten der Natur erlebt man Jahwe in altisraelitischer Zeit, sondern viel stärker und unmittelbarer in der Unnatur, im wilden Aufruhr, in den furchtbaren Katastrophen, im brüllenden Orkan, in der unheimlichen Einsamkeit der Wüste, wenn der Glutwind alles Leben versengt, wenn im Erdbeben das Weltgebäude zittert, wenn es am hellen Mittag Nacht wird, wenn der Wildbach dahertost und wegschwemmt oder aus dem riesigen Gewölk unaufhörlicher Regen gießt, wenn der Blitz plötzlich erschlägt, wenn blühende Gegenden auf einmal und für immer in Schutt und Asche gelegt werden. Da spürt der Fromme Jahwes Gegenwart, da empfindet er seine Nähe mit Grauen, da sieht er Jahwes Herrlichkeit, die ist wie ein fressendes Feuer³⁾. Und wenn ein großes Sterben durch ein Volk

1) Ex 19⁹—25 20 18—21. Die Wiederholungen in 19⁹—25 sind schwerlich durch Verteilung der Verse auf verschiedene Erzähler zu erklären. Vielmehr stammt diese hin- und herwogende Geschichte von einem einheitlichen Erzähler, der immer neu anfängt, um die schreckliche Erscheinung Jahwes, die Vorsicht und Angst vor ihm deutlich zu machen. Großartig hat Luther die Stimmung von Ex 19 wiedergegeben (in einer Predigt über Ex 19, s. Luthers Werke, Weimarer Ausg. 16, S. 415 ff.; vgl. Otto, das Heilige S. 108).

2) Ps 18 8 f; vgl. auch Ri 5 4 f.

3) Ex 24 17 vgl. Deut 4 24 32 22 u. o.

ging, wenn die Pest mit unheimlichem Griff Hunderte weg-
raffte, dann sagte man: „Jahwe schreitet durch das Land!“
oder wenn einer vom Aussatz befallen war, so hieß es: den
hat Gott angerührt¹⁾). Haben die Menschen etwas Großes,
Schönes, Starkes gebaut, so wird es durch eine Katastrophe
vom Himmel her vernichtet.

Noch wichtiger ist, daß man auch im menschlichen
Seelenleben alles Unnatürliche, Unheimliche, alle Stö-
rungen und alles Leidenschaftliche auf Jahwe zurückführte.
Wenn unter den Bürgern einer Stadt bitterer Zwist ausbrach,
der nicht ruhen wollte, oder wenn ein Starker einen Geringen
unaufhörlich verfolgte wie ein Sturm das schwache Blatt, wenn
ein vornehmer Mann schwermütig wurde, wenn einer in leiden-
schaftlicher Unruhe sich hin- und hertrieb, oder wenn einer
sich in einen Entschluß verbohrt, von dem jedermann sah,
daß er ihn ins Verderben riß, wenn einer ganz und gar ver-
stockt war und jedem Zuspruch unzugänglich blieb, oder wenn
man wilderregten Ekstatikern begegnete, vollends einem, der
in wütendem Zorn zum Krieg aufrief oder wie ein Stier mit
Hörnern stieß — da sagte jedermann: hier ist Jahwe im Spiel,
der Mensch ist von Jahwe besessen²⁾). Es sind meist Erschei-
nungen, die wir jetzt Zwangsvorstellungen und Zwangshand-
lungen nennen, Erscheinungen, die ins öffentliche Leben ein-
griffen, meist so, daß sie Schrecken erregten und Unheil wirkten.

1) Ex 12²³ 11⁴ f Am 5¹⁷ vgl. 1 Sam 5¹ ff 4⁸; 2 Kön 15⁵.

2) Zwist in Sichem durch einen bösen Geist Gottes Ri 9²³, vgl.
den Streit zwischen Saul und David 1 Sam 26¹⁹ („Hat Jahwe dich gegen
mich aufgestiftet“) und den Haß Simeis gegen David 2 Sam 16¹⁰ f (Jahwe
hat es Simei geheiß, David zu fluchen). Sauls Schwermut ist durch
den Geist von Jahwe bewirkt 1 Sam 16¹⁴ ff 18¹⁰ 19⁹, ebenso Simsons Un-
ruhe Ri 13²⁵; Rehabeams unheilvolle Verbohrtheit war von Jahwe gefügt
1 Kön 12¹⁵, ebenso die Verstockung des Pharao, der Eliden u. a. Ex 4²¹
1 Sam 2²⁵ Deut 2³⁰ usw. Die Ekstase der Nabis und der Kriegshelden
und der kriegerische Furor kommt von der göttlichen Ruach 1 Sam 10⁶
19²⁰ ff, Ri 11²⁹ 14¹⁹ 15¹⁴ 1 Sam 11⁶; der ekstatische Nabi Sacharja als
wilder Stier 1 Kön 22¹¹.

Daß man durch die Katastrophen in der Natur und durch das Abnorme des Seelenlebens heftig erschüttert und mit Grauen erfüllt wurde, wundert uns nicht, und ebenso verständlich ist, daß man darin den Eingriff einer übernatürlichen, unheimlichen Gewalt sah. Aber das Merkwürdige ist, daß man Jahwe darin erlebte, während man sonst solche Wirkungen von den finsternen, böartigen Dämonen ableitete. Weil man aber Jahwe mit solchen Erscheinungen verband, bekam sein Charakter etwas Dämonisches; man mußte sich ihn als Zerstörer vorstellen, unheimlich gefährlich, unerklärlich zürnend, als einen, der Lust hat am Vernichten, unversehens und listig zu Fall bringt, der unbarmherzig straft, Grausames fordert und Böses schafft ¹⁾. Ja, wie man den unheimlichen Menschen nicht anders denn als einen Gottbesessenen betrachten konnte, so hatte Jahwe selbst etwas von diesem Unheimlichen, Tückischen, Unberechenbaren, Losbrechenden an sich. Eine Stufenfolge der Empfindungen und Vorstellungen läßt sich hier beobachten. Zunächst faßte man Jahwe wie eine elektrische Naturgewalt ²⁾, die jeden und alles tötet, was sie berührt, wie die Motte am Licht stirbt ³⁾; dann dachte man sich Jahwe wie

1) Jahwe als Urheber des Bösen Ri 9 23 1 Sam 26 19 2 Sam 24 1 1 Kön 22 22. In 1 Kön 22 ist das Befremdliche nicht so sehr das, daß Jahwe Ahab verderben will — er hat sich ja genug verschuldet —, sondern das Mittel, dessen sich Jahwe zu seinem Zweck bedient (der Lügengeist). Vgl. weiter 2 Kön 8 10 (Elisa lügt im Namen Jahwes); auch noch 2 Sam 15 31 Thren 3 38 Koh 3 18 Js Sir 34 13, die bittere Frage Ps 94 20 und Jer 4 10 im masoretischen Text.

2) Söderblom, Werden des Gottesglaubens S. 311 spricht von der „geladenen Atmosphäre“.

3) Menschen müssen sterben, wenn sie ihn sehen Ex 33 20 Ri 13 22 vgl. Jes 6 5 Jer 30 21. Es ist dabei völlig gleichgültig, ob einer fromm oder gottlos, sittlich oder sittenlos ist; es handelt sich ja bei allen diesen Erzählungen um fromme Menschen, und es gilt selbst für Mose (eine eigentümliche Ausnahme bildet Ex 24 11). Sogar das Hören der Stimme Jahwes tötet Ex 20 19, und wer den Berg Gottes anrührt, Mensch oder Tier, muß sterben Ex 19 12 f 34 3; wer die Lade Gottes betrachtet oder anfäßt, wird erschlagen 1 Sam 6 19 2 Sam 6 6; darum lagern sich Leviten um die Wohnung des Gesetzes, daß nicht etwa ein Zorn über die Ge-

einen Menschen und verglich sein unheimliches Auftreten und wütendes Ausbrechen mit dem Zorn des Riesen; es waren aber zuerst mehr die kultischen Verstöße, die ihn reizten; dann ist es der sittliche Mangel, wegen dessen sich sein Zorn ergießt.

Den ganzen dämonischen Grimm Jahwes müssen seine Feinde erfahren. Es ist zwar wohl etwas zu viel gesagt, wenn man aus den Urgeschichten Gen 2—11 schließt, Jahwe sei hier als Feind der Menschheit geschildert¹⁾. Immerhin sind die Strafen, die über den ungehorsamen Menschen und über das sündige Menschengeschlecht ergehen, furchtbar hart²⁾ und beweisen, daß man gewohnt war, in der katastrophalen Verwüstung und im mühseligen Druck des Daseins Jahwes Wirken zu erblicken. Die Geschichte Israels aber ist voll von Offenbarung des dämonischen Gottes. Denn auch hier erlebt man Jahwe nicht im Alltag, in der friedlichen Einbürgerung und Ausbreitung, sondern im Außerordentlichen und Furchtbaren, im Kampf auf Leben und Tod. Und in diesem Kampf hat Jahwe mit dämonischer Leidenschaft für sein Volk gestritten. Israel empfindet es als Wunder, daß es mit seinen übermächtigen Feinden fertig geworden ist, und dieses Wunder will sich das dankbare Volk nur so erklären, daß der

meinde kommt Nu 153. Nicht einmal die höchsten Engel können Jahwes Angesicht ertragen Jes 62. Auch die Nähe der Gottesmänner weckt Grauen und kann verderblich wirken 1 Kön 1718. Ob das Verbot der Abbildung Jahwes Ex 204 aus seiner Unnahbarkeit zu erklären ist, so daß man den Unnahbaren und Unantastbaren nicht einmal ins Bild herabziehen dürfe (Söderblom, Werden des Gottesglaubens S. 311), ist mir fraglich. Wahrscheinlicher ist doch, daß Mose damit seine Eidgenossen zwingen wollte, im Gegensatz zu dem Bilderdienst des übrigen Orients, besonders Aegyptens, Jahwe als geistiges Wesen zu fassen und dadurch von der sinnlichen Anbetung frei zu werden.

1) Haller, Religion, Recht und Sitte in den Genesissagen S. 55 f findet in den Urgeschichten die Absicht, Jahwes Verhältnis zu den Menschen als ein feindliches darzustellen; es zeige sich eine unverhohlene Antagonie von Mensch und Gottheit in den Geschichten.

2) Gen 314 ff 67 ff.

Schreck vor seinem grimmigen Gott auf die Völker fiel¹⁾. Mit allen Gewalten Himmels und der Erde greift Jahwe gegen die Feinde und die Gottlosen ein, mit Schwefel und Feuer, Donner, Hagel und Wolkenbruch, Erdbeben und Finsternis, mit Seuchen und wilden Tieren. Besonders schauerlich wirken die Hornisse, die Jahwe dem Heer der Israeliten vorausschickt²⁾. Der Jahwe, der mit diesen Elementen streitet, ist der „Jahwe Sebaot“; mehr und mehr behauptet sich die richtige Erkenntnis³⁾, daß diese „Sebaot“, jedenfalls ursprünglich, nicht die Heerscharen Israels oder die Engelscharen sind, sondern die schreckhaften Gewalten Jahwes im Himmel und auf Erden, Wetter und Winde, Blitze, Donner und lohende Vulkane, das wütende Wotansheer⁴⁾. Es ist ein unheimlicher „Kriegsmann“, dieser Jahwe; mit Vorliebe heißt es, daß er im Lager der Feinde Verwirrung anrichtet, so daß sie sich selbst in wilder Angst umbringen⁵⁾; da kann man dann sagen: „der im Himmel wohnt, lacht, der Allherr spottet über sie“. Der dämonische Herr verlangt auch von seinen irdischen Truppen dämonische

1) Ex 23 27 1 Sam 14 15 vgl. Ex 15 16 Gen 35 5 1 Sam 4 7 5 11.

2) Gen 19 24 Jos 10 11 Ri 5 20 1 Sam 7 10 1 Sam 14 15 2 Kön 19 35 2 Kön 17 25; die Hornisse sind Ex 23 28 Deut 7 20 Jos 24 12 Weish 12 8 erwähnt; ihnen gleichen die Heuschrecken Jo 21 ff.

3) Vgl. Gunkel, Kommentar zur Genesis³ S. 354; Greßmann, Ursprung S. 75 f; Westphal, Orient. Studien für Nöldeke S. 727 f.

4) Dagegen ist el schaddai schwerlich in diesen Zusammenhang als „Verwüstergott“ zu bringen. Am wahrscheinlichsten ist schaddai mit dem babylonischen schadû „Berg“ zu verbinden (vgl. Delitzsch, Proleg. S. 95 f; Zimmern, Keilschr. u. das A.T.³ S. 358). Im Babylonischen heißt der Gott Enlil (Bel) schadû rabû „Großer Berg“ und wird dadurch als Herr des Himmelsberges (= des Himmels) bezeichnet; Jahwe als el schaddai wäre damit also in dem alten Lied Gen 49 25 als der Himmels-gott gefeiert. Die Gleichung von Schaddai und dem ägyptischen Gott Sopd scheint mir doch nicht so sicher zu sein, wie Völter auch neuestens wieder (Die althebr. Inschriften vom Sinai und ihre histor. Bedeutung 1924, S. 6 f) ebenso wie Grimme (Althebr. Inschr. vom Sinai 1923) annimmt.

5) Ri 7 22 1 Sam 14 19 f vgl. 2 Kön 7 6 ff Ez 38 21 Sach 14 13 u. vgl. Jes 19 14.

Kriegführung; sie müssen seinen Bann an den Feinden vollstrecken¹⁾, und wehe dem, der Jahwes grimmigen Zorn an seinem Feind nicht ausrichtet!²⁾

Noch unheimlicher und dämonischer wirkt es, wenn Jahwe gegen sein eigenes, erwähltes Volk wütet. Man kann glauben, daß Jahwe aus Haß gegen Israel das Volk aus Aegypten geführt hat, um es durch die Amalekiter zu vertilgen Deut 1 27³⁾, oder daß er das Heer in die Wüste lockt, um es dem Feind in die Hand zu liefern 2 Kön 3 10, oder daß er einen Lügegeist schickt, um den König zu verblenden und mitsamt seinem Heer ins Verderben zu stürzen 1 Kön 22, oder daß er im Zorn den König zu einem schlimmen Plan anstiftet, der fürchterliches Unheil über das ganze Volk bringt 2 Sam 24 1⁴⁾. Leviten müssen als Schutztruppe um die Wohnung des Gesetzes lagern, damit nicht ein Zorn über die Gemeinde komme Nu 1 53. Versündigt sich das Volk oder ein Teil des Volkes, so gehen furchtbare und schreckliche Strafen aus, Schlangen, Feuer, Hungersnot; namentlich kultische Vergehen, auch wenn sie unabsichtlich erfolgen, werden grimmig geahndet⁵⁾. Jahwe will lieber nicht mit dem halsstarrigen Volk ziehen, weil er es sonst unterwegs in seinem Zorn vertilgen könnte Ex 33 3. Am unheimlichsten ist's, wenn Jahwe infolge eines Versehens keine

1) 1 Sam 15 3 u. ö.

2) Saul wird verworfen, weil er den grimmigen Zorn Jahwes an Amalek nicht vollstreckt hat 1 Sam 28 18.

3) Vgl. Ex 32 12 als Meinung der Aegypter.

4) Der beste Kommentar zu dieser Stelle ist 1 Chr 21 1, wo an die Stelle Jahwes der Satan tritt. Daraus geht mit zwingender Deutlichkeit hervor, daß Jahwes Wirken als unheimlich, feindlich, unerklärlich grausam empfunden wurde. Auch Köberle, Sünde und Gnade S. 49 Anm. lehnt alle künstliche Zurechtlegung der Stelle ab; „man muß sehr viel zwischen den Zeilen lesen, um als Grund des Zornes Jahwes, in dem er David zur Sünde reizt, eine vorhandene ähnliche Sünde im Volk finden zu können“. Vgl. auch Budde im Samuelkommentar und Greßmann in Schriften des A.T. II, 1.

5) Nu 21 6 Lev 10 2 2 Sam 21 Nu 17 11 25 1 ff; vgl. zu der schweren Ahndung bei kultischen Verstößen Lev 10 6 ff 23 29, auch 1 Sam 14 33.

Antwort mehr gibt und sein Schweigen wie ein grauenvolles Interdikt auf dem Lande liegt 1 Sam 14³⁷ 28⁶ vgl. Am 8¹² Mi 3⁷ 1 Sam 3¹.

Ja, man war gewohnt, mit furchtbaren, dämonischen Schlägen Jahwes zu rechnen, auch im Einzelleben. Jahwe verfolgt wegen der Schuld eines einzelnen das gesamte Volk mit seinem Bann und ruht nicht, bis der Schuldige mit seiner ganzen Familie ausgetilgt ist Jos 7¹). Man hält es sogar für möglich, daß Jahwe seinen erklärten Vertrauensmann und auserwählten Knecht nächtlich überfällt, um ihn umzubringen Ex 4²⁴²), oder daß er seinen Treuergebenen in die Versuchung führt, den einzigen Sohn, den Erben der Verheißung, als Brandopfer zu verbrennen Gen 22. Diese seltsamen Geschichten, deren Dunkel sich schwerlich je restlos aufhellen wird, zeigen am deutlichsten, wie elementar das religiöse Empfinden war und welcher schrankenlosen, schrecklichen, unentrinnbaren Gewalt man sich hingegeben fühlte.

Einen solchen Gott muß man nicht bloß fürchten, Angst und Grauen geht von ihm aus. Entsetzt flieht das Volk am Sinai vor dem furchtbaren Gott, der sich ihm kundtun will und dessen Offenbarung es nicht erträgt, ja der selbst dem Menschen naht und doch unnahbar bleiben will, der ergriffen werden soll und doch unantastbar ist. Es ist auch fernerhin ein Gott, der mit seinen Taten Entsetzen anrichtet auf Erden Ps 46⁹ (vgl. 89⁸). Man hat in Israel geradezu das Wort „Schrecken Jahwes“ wie einen ständigen Gefühlsausdruck, und ein bezeichnender alter, unheimlicher Name für Jahwe ist der „Schreck Isaaks“ Gen 31⁴² 54. Als die Israeliten, von der kriegerischen Wut Sauls gepackt, ausziehen wie ein Mann, da heißt es, der Schrecken Jahwes sei auf das Volk gefallen

1) Weitere Beispiele der harten und unheimlichen Strafe Gen 19²⁶ (Lots Weib) oder 1 Sam 25³⁸ (Nabal).

2) Deut 33⁸ wird schwerlich mit dieser Szene gleichzusetzen oder auf einen Kampf Moses mit Jahwe zu deuten sein.

1 Sam 11 7. Voller Grauen schiebt man die Lade ab, nachdem sie die vielen Leute erschlagen hat, und die es erlebt haben, zittern und sagen: „wer kann stehen vor diesem heiligen Gott?“ 1 Sam 6 20¹⁾. Schreitet Jahwe im Gericht, mit Seuchen oder Tod durchs Land, so verkriechen sich die Menschen angstvoll vor ihm und niemand wagt mehr einen Laut; „still!“ flüstert man, damit der Dämonische, Schreckliche die paar Entronnenen nicht auch noch erwürge²⁾. Man sucht die Nähe dieses Gottes nicht, und wenn er einmal einem Erwählten etwa in der Nacht erscheint, so befällt den Visionär starres Entsetzen³⁾. Seltsam genug, fast grotesk ist ja auch bisweilen die Gestalt dieses Gottes, wenn er im Grauen der Nacht als rauchender Ofen und Feuerfackel zwischen den Stücken der zerschnittenen Opfertiere hindurchfährt Gen 15 17⁴⁾.

So bleibt Furcht die Grundstimmung des Frommen im Alten Testament, Furcht, in die sich die Angst vor dem un-nahbaren, gewaltsamen Gott mischt, und gottlos ist der, „vor dessen Augen es keinen Schreck Gottes gibt“ Ps 36 2 (vgl. Jer 2 19). Dieser religiösen Grundstimmung entspricht auch ein eigentümliches Gefühl menschlichen Unwerts, kreatürlicher Winzigkeit. Man weiß sich nicht bloß völlig abhängig und ohnmächtig, als Tongeschirr in der Hand des überirdischen Töpfers⁵⁾; man fühlt bei solchen furchtbaren

1) Vgl. 2 Sam 6 9. Kittel, Geschichte Israels II³, S. 297 meint, David habe die Lade im Krieg gegen Absalom trotz der ihr innewohnenden Kraft zu Haus gelassen, weil er, vielleicht im Gefühl seiner Schuld, ein Grauen vor ihrer unheimlichen Macht gehabt habe. 2 Sam 11 11 ist sie im Feld.

2) Am 6 10 8 3 vgl. Zef 1 7 Hab 2 20 Sach 2 17. Auch Ri 3 19 wollen manche hier beiziehen und so verstehen, daß beim Verkündigen eines Gotteswortes wegen seines unheimlichen Charakters zunächst dieses Schweigen eintreten mußte.

3) Gen 15 12 vgl. Hi 4 12 ff Hab 3 16.

4) Das Unheimliche der Erscheinung Jahwes zeigt sich auch sonst darin, daß er in der Nacht kommt Ex 4 24 12 21 ff 2 Kön 19 35, oder daß er sein Werk nur in der Nacht treiben kann und mit dem Morgengrauen verschwinden muß Gen 32 25 (Gen 19 15 ff Ex 12 22).

5) Jes 45 9 vgl. 2 Sam 15 26 Hi 9 2 23 13 Koh 3 18 9 1 u. o.

Katastrophen, Schlägen, Vernichtungen in der Natur, der Geschichte, dem Einzelleben, bei solchen Abnormitäten der Welt und der Seele, daß kein Mensch irgendeinen Anspruch auf Wert hat. Diese Stimmung kommt besonders in solchen Geschichten zum Ausdruck, wo Jahwe die größten Gottesmänner selber töten will oder willkürlich dem Tod preisgibt. Wenn Jahwe den eben berufenen Mose in der Herberge überfällt, was liegt ihm daran, sein Werk gerade durch diesen Mann auszuführen? Wenn Elia vom Geist über Berg und Tal geschleudert und vielleicht zu Tod geworfen wird (2 Kön 2¹⁶), wie entbehrlich erscheint dann dieser Gotteskämpfer im großen Jahwestreit? Das ist ein merkwürdiger Zug in der alttestamentlichen Frömmigkeit, der uns viel zu denken gibt. Mit Riesenschritten schreitet Jahwe durch die Gefilde und durch die Menschen, über die höchsten Berge und über die edelsten Menschen weg. Er zerstört die schönsten Werke, bedroht die besten Menschen, damit man merke, daß dies alles nichts ist vor seinen Augen.

Auch der israelitische Ritus verrät die Angststimmung und zeigt manchen Brauch, der aus dem Grauen vor Jahwe und vor seinem finsternen Zorn entstanden ist. Insbesondere taucht das Menschenopfer immer wieder in der israelitischen Religionsgeschichte auf, nicht bloß in der Form des Bannes oder der grausigen Pfählung schuldiger und mitbüßender Menschen¹⁾, sondern vor allem im Ritus des Erstgeburtsopfers. Es wird im Bundesbuch verlangt Ex 22²⁸, und noch Ezechiel (20²⁶) muß sich mit dieser schrecklichen Gottesforderung auseinandersetzen; er sucht das Unbegreifliche so zu begreifen, daß Jahwe solch entsetzliche Gebote den Israeliten gegeben habe, weil sie sich verschuldet haben, und weil er ihnen einen „starren Schrecken“ einflößen wollte, „damit sie erkennen, daß ich Jahwe bin“; sie sollen merken, daß er ein

1) 1 Sam 15³³ Nu 25⁴ 2 Sam 21⁹; vgl. noch 1 Sam 14⁴⁴, auch Ri 11^{30ff} und das Bauopfer 1 Kön 16³⁴, das in Israel vermutlich nicht irgendeinem lokalen Dämon, sondern Jahwe geliefert wurde.

grauenerregender Gott ist, nicht nach ursprünglichem Willen, sondern nach dem jetzigen Strafwillen; also eine Erklärung halb vom sittlichen, halb vom dämonischen Jahwe aus¹⁾). Auch das Passah, das mit seinen nächtlichen Zeremonien ganz vom Schrecken beherrscht ist, war vermutlich ursprünglich Abwehr gegen Jahwe selbst, wenn er einmal im Jahr nächtlicherweile umherging, um sich die Erstgeburt zu holen, und der Melekh (Moloch) des Tofetopfers²⁾ war im Volksglauben doch wohl der Volksgott Jahwe, nicht irgendein Abgott. Nur mit der größten Vorsicht und mit allen möglichen Sicherungen bewaffnet konnte der Priester ins Heiligtum gehen und vor dem Heiligen weilen³⁾; solche Angst hatte der Priester für sein Leben, und so sehr mußte man den Diener vor seinem Gott schützen. Endlich erinnert das Schlangenbild auf dem Sion, das als mosaisch galt

1) Die Stelle wird verschieden ausgelegt. Bertholet (Kommentar 1897) und Krätzschmar (Kommentar 1900) sehen darin den Verstockungszweck. Die Israeliten werden durch solche Gebote soweit in Sünde und Schuld verstrickt, daß eine Strafe dafür unvermeidlich wird, selbst in ihren Augen, oder daß Jahwe (in den Augen der Völker) ein Recht bekommt, das Volk zu vernichten. Auch Rothstein (im Kautzsch'schen Uebersetzungswerk) findet hier den Verstockungsplan, aber mit positivem Endziel: Jahwe habe die heidnischen Neigungen des Volkes zu voller Auswirkung aufgestachelt, in der Erwartung, daß sie auf diesem Wege schließlich von innerem Entsetzen erfaßt und dann zur rechten Gotteserkenntnis geführt würden. Und Herrmann (Kommentar 1923) versteht Ezechiels Meinung so, Jahwe wolle den ungehorsamen Israeliten einen Schrecken einjagen, wohl um damit ihren Gehorsam anzuregen. Allem nach läßt sich ein solch positiver Zweck aus den Worten des Propheten nicht herauslesen; auch steht nicht das Volk und das Volksergehen im Vordergrund (dies auch gegen die Deutung von der Verstockung), sondern Jahwes gewaltige Figur: Jahwe will als grausamer, grauenerregender Gott betrachtet sein; sie sollen diese ihre Religion und Gottesfurcht zur Strafe haben! Aehnlich H. Schmidt, Schriften des A.T. II, 2^a S. 427 f.

2) Jer 19⁵ vgl. Jes 30³³. Zum Kinderopfer vgl. noch 2 Kön 16³ 17¹⁷ 21⁶ 23¹⁰ Mi 6⁷.

3) Ex 28^{35. 43} 30³⁵; vgl. auch die stets nötigen Chaffatopfer (Sühn- und Weiheopfer), die ein Herzutreten und eine heilige Handlung erst möglich machten.

und erst von Hiskia zerstört wurde (2 Kön 18 4), an das dämonische Wesen Jahwes, ebenso der Ritus der zerstückelten Opfertiere, mit denen Jahwe sich verschwört und selbst verflucht Gen 15 10. 17¹⁾).

In neuer Stärke haben die Propheten des 8. und 7. Jahrhunderts das Dämonische an Jahwes Wesen erfaßt und verkündigt; sie führen nicht bloß weiter, was die Frommen bisher schon geglaubt und empfunden haben, es ist ihnen eigenes, stärkstes Erlebnis. Und so ist gerade der prophetische Jahwe ein dämonischer Gott. „Jahwe Sebaot, den haltet heilig²⁾, er sei eure Furcht, er sei euer Schrecken!“ ruft Jesaja den Jerusalemern zu. Wird seine Heiligkeit mißachtet, so wird sie zum Fels, der zerschmettert 8 13 f. Man spürt hier noch etwas von der elektrischen Hochspannung; der heilige Jahwe erschlägt den, der nicht achtgibt. Der junge Jeremia, der das Gericht Jahwes in sich aufnehmen muß, ist völlig erschüttert, gebrochen, taumelt wie ein Trunkener vor Jahwe, vor seinem heiligen Wort 23 9. In dämonischen Bildern zeichnen die Propheten die unheimliche Größe, man möchte sagen, die Wildheit ihres Gottes: er brüllt wie ein Löwe³⁾, er pfeift den Aegyptern und Assyriern wie den Fliegen und Bienen, schert mit dem Messer, gedungen jenseits des Stroms, den Kopf und das Haar an den Beinen und auch den Bart Jes 7 18 20; sein Zorn ergießt sich wie Feuer und die Felsen brennen vor ihm, sein Odem glüht wie der Wind der Wüste; wenn er er-

1) Vgl. Jer 34 18. Der Vorgang 1 Sam 11 7 (vgl. Ri 19 29) ist wohl verwandt, aber doch wieder verschieden.

2) Ich halte es für ganz unrichtig, wenn man in Jes 8 13 f taqdīschu und mikdāsch ändert (z. B. Duhm im Kommentar, H. Schmidt in Schriften des A.T. II, 2). Man zerstört dadurch den tiefen Sinn der Stelle. Jahwe ist die Heiligkeit, die Majestät, die furchtbar dreinfährt, wenn sie nicht bekommt, was ihr gebührt.

3) Am 12 Jo 4 16 Jes 31 4 Jer 25 30 ff. Der Vergleich Jahwes mit dem Löwen ist bei den Propheten besonders beliebt, s. auch Hempel, Jahwegleichnisse der israelit. Proph. (Zeitschr. für die alttest. Wiss. 1924, S. 98 ff.)

scheint, zerfließen die Berge wie Wachs vor dem Feuer, vor ihm her zieht die Pest und seinen Tritten folgt die Seuche, zu Strömen spaltet sich die Erde, Sonne und Mond verstecken sich ¹⁾. Das Wüten und Schäumen des Meers empfinden jene gewaltigen Frommen nicht wie wir als Beweis der Macht dieses Elements, sondern nach dem uralten Mythos als ohnmächtiges Toben gegen den furchtbaren Gott, als das Zittern vor seinem Grimm.

So haben auch die Propheten Gottes Größe und Nähe in den Katastrophen der Natur geschaut. Vor allem aber ist Jahwe bei den Propheten der Gott der größten Katastrophe, der Gott des nationalen Untergangs. Diese Männer, die doch ihr Vaterland mit heiligem Herzen liebten, sehen in furchtbarer Schärfe und mit unheimlichem Beben, bisweilen fast mit einer unheimlichen, übernatürlichen Lust, Jahwe als den Feind seines eigenen Volkes, der den Tod der Nation beschlossen hat, vollendet, ja selbst mit den entsetzlichsten Strafen durchführt. In der dämonischen Schilderung dieses Vorgangs als eines religiösen Geschehens sind sich alle Propheten gleich, so verschieden sie sonst im Charakter sein mögen. Nachdem Amos in seiner letzten Vision die Gewißheit bekommen hat, daß nichts mehr helfen kann, auch der Altar, der Kultus nicht, sieht er, wie Jahwe selbst, als furchtbarster Gegner, Israel erwürgt bis auf den letzten Rest, und wenn ein paar Flüchtlinge noch dem Schwert Jahwes entgehen, so will er Himmel und Hölle durchjagen, das dichte Gebüsch durchstöbern, im Meer drunten den Drachen, in der Gefangenschaft draußen das Schwert aufrufen, bis kein Israelit mehr übrig ist 91—4: welche Glut der Leidenschaft im Bild des Gottes, der von Amos sonst ²⁾ so erhaben, frei und rein gezeichnet wird!

1) Nah 16 Jes 407; Schilderungen der Theophanie vor allem in Mi 13f Nah 13ff Hab 31ff, vgl. auch Hi 2611—14 372—5 Ps 116 503 7717—19 973—5 1445.

2) Man vergleiche diese lodernde Glut mit der — allerdings ebenso vernichtenden — Klarheit, in der Amos in 91 den Unwert des Kultes

Hoseas Gott zerreißt die Efraimiten wie ein Löwe, er lauert ihnen auf wie ein Panther und berfllt sie wie eine der Jungen beraubte Brin, er frit im Körper der Nation wie Wurmfra, schlägt drein durch die Propheten, er ruft die Seuchen des Todes, die Qualen der Unterwelt, daß sie kommen und ohne Erbarmen das Volk zerfleischen¹⁾. Jesaja hat jenen bedrückenden, stets rätselhaften Ausspruch von der Verstockung geschaffen, daß die göttliche Predigt die Buße verhindern solle, damit das Volk sich nicht bekehre und ihm noch Heil werde. Wenn auch das Maß der Sünde voll war, bleibt dieser Rat-schluß doch ein Geheimnis; nur mit Grauen kann man es fas-sen, es ist eine dämonische Wirkung, Jahwe hat einen „Geist des Tiefschlafs“ ber das Volk gegossen²⁾. Jeremias er-regtes Gemüt muß sich in düsteren Fluchworten entladen, so oft er das furchtbare Schicksal seines Landes voraussagt; die ganze Welt wird vor Entsetzen schaudern, wenn Jahwe mit seiner Geißel über dieses Volk gefahren ist, mit Schwert, Hunger und Pest, wenn die Leichen wie Mist auf den Aeckern liegen, wenn das Schwert kam zum Morden, die Hunde zum Fortschleifen, die Vögel der Luft und das Getier des Feldes zum Fressen und Aufrumen³⁾. Ezechiel kann sich das Ge-schick seines Vaterlandes nur so erklären, daß ein furchtbarer Grimm in Jahwe angesammelt war; immer heillosler hat der zornige Gott das ungehorsame Volk in Schuld verstrickt⁴⁾, immer unheimlicher ist sein Groll geworden, so daß Jahwe schließlich es selbst vor seinem Zorn nicht mehr aushalten kann. „Nun will ich meinen Grimm an dir stillen“, sagt Jahwe

und in 97 den Unwert des Erwhlungsglaubens schaut und ver-kündigt.

1) Hos 5 14 13 7 f 5 12 6 5 13 14.

2) Jes 6 9 f 29 10 vgl. auch 9 18. Grandios ist in 29 1 f f Jahwe als Belagerer Jerusalems geschildert.

3) Jer 15 3 24 9 f (29 17) 16 4 vgl. 8 17 19 8 f 21 5 f.

4) Ez 24 8 20 8.

über Jerusalem, „damit ich Ruhe habe und nicht mehr zürne“¹⁾.

Aber auch die Feinde Jahwes und Israels müssen die furchtbare Leidenschaft dieses Gottes erfahren. Mit Schreckensgewalt zerhaut Jahwe das stolze Heer; grimmige Lust ist ihm, wenn die Völker toben, denn dann jauchzt er in seiner Uebermacht; dämonisch ist das Gericht an Gog, vor allem die Opfermahlzeit des siegreichen Gottes, dämonisch der Kelterer Jahwe, der mit blutbesudeltem Gewand vom Streit zurückkehrt²⁾. Ganz offen läßt noch Maleachi Jahwe sagen, daß er Jakob liebte, Esau aber haßte und sein Land zur Wüste machte, und wenn die Edomiter es wieder bauen wollten, so würde er es wieder zerstören, denn sie sind das Volk, dem Jahwe in Ewigkeit zürnt 13 f.

Fürwahr, auch der prophetische Gott ist ein Gott des Grauens. Furchtbar ist sein Wirken in der Geschichte und in der Natur; wie wird es erst werden, wenn der Allmächtige zu seinem letzten Tag erscheint! Da werfen die Menschen voll Angst die Götzen weg, „da verkriechen sie sich in die Felshöhlen und in die Erdlöcher vor dem Schrecken Jahwes und vor dem Glanz seiner Majestät, wenn er aufsteht, die Welt zu erschüttern“ Jes 2 10 ff. Tief eindrücklich blieb die prophetische Predigt, wenn sie in religiöser und dichterischer Gewalt den jüngsten Tag, die grauenhaften Vorzeichen der schrecklichen Entladung schilderte³⁾, und durch die späte Apokalyptik hin-

1) Ez 16 42 5 13 6 12 7 8 13 15 24 13. Vgl. noch die Schilderung der ungeheuren Strafen in 5 11 ff 9 5 13 13 ff 21 8 ff 33 27—29 Voll göttlichen Hohnes ist Jahwe in 14 22 geschildert. Das ganze Grauen, das man nach der Heimsuchung Jerusalems vor Jahwe empfand, spürt der heutige Leser noch in den „Klageliedern“ (bes. Thren 2 1 ff 21 3 43 ff).

2) Jes 10 33 17 12 14 (vgl. 8 9 f) Ez 38 18 ff 39 17 ff Jes 63 1—6. Vgl. noch Jes 34 1 ff Jer 25 30 ff 46 10 51 20. 39 Sach 9 14 14 12, auch Ps 83 16 Deut 32 40 ff.

3) Außer Jes 2 10 ff: Jes 30 27—33 Jes 13 9 ff Jes 66 15 f Zef 1 2 ff Jo 2 1 f 3 1 ff.

durch geht dieses Zittern vor dem „dies irae“ bis in das heutige Menschengeschlecht herein.

Doch nicht bloß die Ahnung des nationalen Unglücks oder des Weltgerichts erschüttert die Propheten, sie müssen im eigenen Beruf und in der eigensten Seele durch die Schrecken Gottes hindurch. Sie sind Sklaven des Allmächtigen im wahrsten Sinn, und die Forderungen Gottes sind manchmal seltsam, grausam, greifen tief in ihr persönliches Leben. Hoseas Ehe wird erst von diesen Zusammenhängen aus völlig klar¹⁾. Ezechiel hält es für möglich, daß Jahwe ihm einen Prophetenspruch für die Götzenanbeter eingebe, nur um ihn zu betören, und daß er ihn dann umbringen würde 14 9. Bitter empfindet vor allem Jeremia den Dienst des dämonischen Gottes. Er weiß, da Jahwe ihn öffentlich mit seinem Schrecken züchtigt, wenn er untreu wird im Beruf 1 17, von allen geschieden sitzt er einsam, vom Grimm Jahwes erfüllt, von der Hand Gottes gepackt 15 17, verzweifelt, ohnmächtig wehrt er sich gegen Jahwes dämonische Faust, mit furchtbarem Hohn klagt er, daß Jahwe einst ihn, den jungen schwachen Menschen, überlistet und vergewaltigt habe 20 7. Und wenn er im Rachegebet das Gericht Jahwes auf seine Gegner herabrufft, so fleht er in zitternder Angst vor dem schweren Gerichtszorn: sei mir nicht Schrecken, sei Schutz mir am bösen Tag! 17 17.

Am erschütterndsten hat Hiob unter den dämonischen Angriffen Gottes gelitten, und seine Klage ist der vollgültige Beweis, daß auch noch im geistigen und monotheistischen Glauben der späteren Jahrhunderte der unheimliche Zug am Gotteswesen blieb und das Grauen in der religiösen Stimmung nicht verschwunden war. Was im Volksbuch von Hiob der Satan auszurichten hat, das tut in der „Klage Hiobs“ Gott selbst, und

1) Um dem in unzuchtigem Baalsdienst verkommenen Israel seinen religiös-sittlichen Zerfall fortwährend und eindringlich vor Augen zu halten, muß der Prophet eine Dirne heiraten 1 2. Daß dies die natürliche Auslegung ist, wird auch von Sellin im Kommentar (1922) nachdrücklich behauptet.

die Qualen sind noch viel schärfer, tückischer, persönlicher, weil sie von dem Gott ausgehen, der dem Gemüt Hiobs ein und alles ist. Wir kennen die verzweifelte Ausbrüche des Dulders und seine grauenvollen, gotteslästerlichen Anklagen. Gott ist sein Feind geworden; wie der Sturmdämon zerschlägt er ihn ohne allen Grund. Der Allwissende quält ihn, obwohl er weiß, daß sein Freund unschuldig ist; er will den Menschen für schuldig halten, um ein Scheinrecht zu seiner Peinigung zu haben. Ja, Gott hat ihn, seinen Hiob, kunstvoll, grausam geschaffen, damit er sein Geschöpf zerschlage und an dem Ohnmächtigen seinen billigen Triumph feire! Fast satanisch sind die Züge des quälenden Gottes gezeichnet, der alle Kunst der Folterung aussinnt und gebraucht. Den völlig wehrlosen Menschen faßt er mit seiner Uebermacht an, beunruhigt ihn mit seinem fürchterlichen Auge, läßt ihn nicht aufatmen, nicht schlucken; ist der Erschöpfte mühsam eingeschlummert, so scheucht er ihn durch Träume auf. Und Hiobs Fall ist nur einer von vielen, Gott hält's mit den Bösen, er verlacht den Jammer der Frommen; er ist auch jetzt noch eine Art Naturwesen, und sein Zorn muß seinen Lauf und seine Zeit haben, ohne daß sich's ändern läßt. Gottes Dasein erschwert des Menschen Dasein, und wer sich nicht um Gott kümmert, kommt am besten durch die Welt ¹⁾).

Auch einige Psalmsänger haben ähnliche Anfechtungen wie Hiob gehabt. Weil die Frömmigkeit alles beherrschte und ganz persönlich war, mußte der Dulder sein Leiden als ganz persönlichen Angriff Gottes empfinden, und so verdunkelten sich ihm die Züge Gottes: „Dein Grimm lastet auf mir, alle deine Wogen liefeest du mich treffen; ich trage deine Schrecken, deine Zorngluten gehen über mich, dein Grauen

1) Besonders leidenschaftlich sind die Ausbrüche 10 8 ff 7 12 ff 9 11 ff 16 7 ff 19 6 ff. Vergleiche noch 3 23 6 4 13 21. 24 ff 19 21 23 6. 13 ff 27 2 30 19 ff. Zum Zorn als Naturmacht s. 14 13. Vgl. zum Ganzen meine Darstellung in Schriften des A.T. III, 2², bes. S. 45 und 63.

vernichtet mich!“ 88 s. 16 f. Ein anderer klagt: „Ich esse Asche wie Brot und mische meinen Trank mit Tränen ob deinem Grimm und Zorn, daß du mich aufgehoben und hingeworfen hast“ 102 10 f¹⁾.

Am Ausgang des Judentums steht Kohelet mit seiner dumpfen, etwas müden Abwehr Gottes. Ihm ist Gott überwiegend die drückende Gewaltmacht, die, ohne viel nach gut oder böse zu fragen, die Welt überschattet und im menschlichen Dasein eher als Feind empfunden wird. Es ist gut, dieser Gottheit gegenüber vorsichtig zu sein. Auch hier beobachten wir, wie bei solcher religiösen Stimmung der Wert des Menschen sehr gering geschätzt wird. Gott selbst liegt daran, den Menschen im Gefühl seines Unwerts zu halten²⁾.

Auch die großen Diener Jahwes endlich haben etwas Dämonisches an sich. Mose, erschüttert und überwältigt von der grandiosen Gottheit, reißt die Massen in seinen Glauben hinein; als aber die Israeliten abtrünnig werden, läßt er sie haufenweise hinschlachten und verlangt von seinen Getreuen, daß sie niemand verschonen, weder Bruder noch Freund; sie müssen Leute sein, die nicht Vater noch Mutter kennen um Jahwes willen³⁾. Am Tag darauf tritt Mose fürbittend vor Gott und bietet sein eigenes Leben zum Ersatz an. Samuel führt den Bannwillen Jahwes durch, indem er Agag eigenhändig in Stücke haut 1 Sam 15^{33 4)}. Auch die wilde Erregung der ekstatischen Propheten, die an den kriegerisch-religiösen Fanatismus der Derwische erinnert, fließt aus ihrer enthusia-

1) Vgl. noch Ps 32 4 33 3 39 14 60 3 ff u. a. Thren 3 (bes. V. 10 ff); den Feinden und Gottlosen gegenüber Ps 7 13 94 1 u. a. Auch der Ausdruck in Jes 53 4 „gezeichnet, von Gott getroffen und geplatzt“ zeigt, wie man in den frommen Kreisen die furchtbare Krankheit als persönlichen, unheimlichen Griff und Druck Gottes betrachtete.

2) Koh 9 1 7 26 (2 26 vgl. Prov 22 14) 1 13 3 10 ff 6 2 4 17 ff 3 18 ff.

3) Ex 32 27 Deut 33 9 vgl. auch Nu 25 5.

4) Aus dem gleichen Geist heraus kann man die wilde Tat der Jael preisen und in ihren grausigen Zügen ausmalen Ri 5 24 ff.

stischen Vereinigung mit dem leidenschaftlichen Gott. Vollends ist Elia das Abbild seines dämonischen Gottes; im grausigen Blutbad vernichtet er die Banden der religiösen Gegner, ingrimmig und unheimlich auch die unschuldigen Boten, er zwingt das Feuer des Himmels, die Kräfte der Erde und die Seele der Massen, seine Nähe bringt Angst und Verwirrung, Not und Tod¹⁾. Die schreckliche Geschichte aus Elisas Anfang 2 Kön 2²³f. zeigt gleichfalls, was man diesen dämonischen Gottesgestalten zutraute.

Noch die großen Propheten des 8. und 7. Jahrhunderts haben den dämonischen Zug. Fortwährend tragen diese Unglücksbringer Jahwes die furchtbarste Katastrophe ihres Volkes in ihrem Sinn, das gab ihnen selbst etwas Unheimliches, Grauen-erregendes. Sie stellten sich, trotzdem sie an ihrem Volk hingen, bewußt und unbewußt außerhalb ihres Volkes, weil sie verstocken wollten, und weil sie mit grimmiger Leidenschaft den Untergang verkündigten. Das machte sie schrecklich; man mußte glauben, sie wollten den Untergang. Das Land kann ihr Wort nicht ertragen, im Spott suchen die Leichtsinnigen ihre Angst zu ersticken. Das Unheimlichste ist, daß der Prophet die Gerichtsgewißheit wie eine Zwangsvorstellung in sich hat und dann damit losbricht, wo er gar nicht will, wo es am wenigsten verdient ist Jer 6¹¹. Zermürbt vom fortwährenden Druck der Hand Jahwes und von der unablässigen Hetze im Volk gießt der treue Diener Jahwes seine leidenschaftliche Rache, sein unheimliches Fluchwort aus²⁾. Wir sehen aber einen merkwürdigen Unterschied im Lauf der Jahrhunderte. Elia schlachtete die Baalspropheten mit dem Schwert, Jeremia tötet den Chananja mit seinem Fluchwort; doch ist auch das letztere eine grauen-erregende Handlung; „ich schicke dich weg vom Erdboden“, sagt Jahwe durch den Propheten: es ist, wie

1) 1 Kön 18⁴⁰ (vgl. die Abschachtung der Baalsverehrer 2 Kön 10²⁵)
2 Kön 1; 1 Kön 17¹⁸ 18¹⁷.

2) Jer 17¹⁸ 18^{21—23} 11²⁰ 28¹⁶.

wenn der Prophet mit dämonischer Hand den Gegner von der Erde wegwischt. Die leidenschaftliche Wut der Rache und des Hasses ist aus dem Alten Testament nie ganz verschwunden und in manchen Psalmen noch sehr lebendig¹⁾.

Endlich wollen wir nicht vergessen, daß auch das Bild Jesu nicht frei sein will von einem Rest des Dämonischen. Der Eifer um das Haus Gottes verzehrte ihn wie einen Elia; wenn er seine göttlichen Worte redete, so entsetzten sich die Leute und über seinen Wundern kam sie ein Grauen an²⁾. Man hatte Angst wie in alter Zeit, als durch diesen Boten des Himmels Gott in die sichtbare Welt hereintrat. —

Damit haben wir — in bewußter Einseitigkeit — den Ausschnitt aus dem Alten Testament zu geben versucht, in dem Jahwe als dämonische Natur erscheint und der Glaube an ihn mit starkem Grauen gemischt ist.

Sind wir nun imstande, diese dämonischen Züge in Jahwe zu erklären, vor allem die Tatsache, daß sie sich durch das Alte Testament hindurch fortdauernd erhalten haben? Wir wollen's versuchen, wobei wir uns bewußt bleiben, daß eine solche Erklärung schwierig ist, und daß die verschiedenen Gründe sich nicht streng scheiden lassen.

Was der Name Jahwe ursprünglich bedeutete, wissen wir nicht, und die Herkunft dieses Gottes ist noch dunkel. Auch die vor kurzem entdeckten althebräischen Inschriften haben hierüber keinerlei wesentlichen Aufschluß gebracht³⁾. Soviel scheint aber aus der Ueberlieferung hervorzugehen, daß Jahwe seinen Sitz in der Wüste hatte. Der vormosaische Gott war

1) Vgl. z. B. Ps 109(7) 58¹¹ 139^{21f} u. a.

2) Vgl. auch Mark 3²¹; Joh 18⁶.

3) Das Vorkommen des Gottesnamens Jahwe auf den neuentdeckten althebräischen Sinai-Inschriften, das Grimme und Völter in ihren Aufsätzen über diese Inschriften annehmen, ist graphisch nicht sichergestellt. Auch die Folgerungen, die Grimme und Völter, beide in verschiedener Weise, aus den Inschriften für die Anfänge der israelitischen Religion ziehen, werden schwerlich durchdringen.

also ein Wüstengott, und das Grauen, das der fromme Mensch in den Erscheinungen der Wüste erlebte, bleibt an ihm haften. Die unheimliche Einsamkeit der Wildnis, die wie von einem Fluch geschaffene Todesstarre, der krachende Donner, der jähe Schreck des Wildbachs, die schaurigen Tiere erregen das Gemüt; es ist dem Menschen, der durch die Wüste zieht, wie wenn er durch Feindesland wandert, die Natur bietet ihm bloß Angst und Gefahr. Ob der Gottessitz Sinai gerade ein vulkanischer Berg war, läßt sich aus Ex 19 nicht sicher schließen¹⁾; wäre es so, so wäre es noch ein Grund mehr, daß sich das Grauererregende mit dem ursprünglichen Gefühl von Jahwe verband. Solche starken uralten Eindrücke ließen sich nicht mehr verwischen.

Dazu kommt nun weiter das schöpferische Erlebnis des Mose am Sinai und die Ereignisse, die das Volk beim Auszug aus Aegypten, bei der Gesetzgebung und während des Wüstenzugs religiös erschütterten. Im Wüstenstrauch, aus der Glut des Dornbuschs heraus, begegnet Jahwe dem Mose, als der Starke, der die Seele überwältigt, der keinen Widerspruch duldet und sich den Gehorsam erzwingt. Und was auch zu den Geschichten vom Gericht über die Aegypter und von der Bundesstiftung mündlich und literarisch im Lauf der Jahrhunderte hinzukam, soviel wird doch ursprüngliches Erlebnis gewesen sein, daß der Gott der Wüste mit seinem Wildbach die ägyptische Schar vertilgte, daß die Erlösten, eben noch angsterfüllt wegen der drohenden Vernichtung, mit Schrecken den grausigen Untergang der Feinde sahen, und daß die gewaltige Gesetzesforderung durch Mose am Sinai ihr Herz erzittern machte. Ein eifersüchtiger Gott trat in ihr Leben

1) Ex 19 will wohl nicht bloß einen vulkanischen Ausbruch schildern, sondern es sind alle schreckhaften Gewalten für die Erscheinung Jahwes aufgeboten. Immerhin erinnern die meisten Züge der Beschreibung an das Vulkanische. Gunkel im Kommentar zur Genesis (1517) leitet die spätere Gestalt Jahwes als eines Feurdämons davon ab, daß Jahwe nach ältestem Glauben Israels der Gott des Vulkans Sinai gewesen sei.

hinein, der ihnen mit furchtbarer Macht geholfen hatte, und der nun ihr ganzes Sein und Wesen wollte. Unvergesslich blieben in Mose und in seiner Gemeinde und in den nachfolgenden Jahrhunderten diese ersten starken Eindrücke des gegenwärtigen Gottes, des wunderbar errettenden, jäh verderbenden, leidenschaftlich fordernden Jahwe¹⁾. Das grundlegende Ereignis am Sinai hat in der Tat die Frömmigkeit Israels für immer bestimmt; der Gott, der hier in der Wüste erschien mit Donner und Blitz, Feuer und Rauch, Erdbeben und furchtbarem Gewölk, der unnahbar Nahe, bleibt der Gott des Alten Testaments; aus ihm schöpft der Volksheld seinen kühnen Glauben, zu ihm flüchtet der Prophet in schwerster seelischer Bedrängnis²⁾.

Zu Moses Berufung kommt etwas aus Moses Werk, das eine so dauernd wie das andere. Im ersten Gebot des Dekalogs, der ja neuerdings mehr und mehr als die eigentliche Schöpfung des Mose erfaßt wird, verkündigt Mose Jahwe als die einzige Kausalität des Lebens. Das Verbot

1) Vgl. Kittel, Religion des V. Israel S. 37; Beer, Mose und sein Werk 1912, S. 28; Sellin, Geschichte des isr.-jüd. V. S. 81; Söderblom, Werden des Gottesglaubens S. 306 ff.

2) Ri 5; 1 Kön 19. Söderblom (S. 316) verbindet den vormosaischen Wüstengott und den von Mose am Sinai erlebten Gott. Er spricht vom „sinaitischen Naturdämon“, dessen gewaltige Macht und vernichtende Majestät in Moses Gottesvorstellung übergang. Diesem sinaitischen Naturdämon gebühre ein wichtiger Platz in der Religionsgeschichte und im Erfassen Gottes, und man könne den Wert nicht leicht überschätzen, den die überwältigende Empfindung der göttlichen Kraft und der drohenden, aber auch stärkenden Gottesnähe für die Geschichte des Gottesglaubens gehabt hat. Söderblom unterscheidet bei seinen religionsgeschichtlichen Untersuchungen den „Urhebergott“ und den „animistischen Gott“ und betont, daß der „barbarische Jahwe der wüsten Sinaigegend“ für die höhere und höchste Gotteserkenntnis mehr bedeute als ein milder, freundlicher El oder eine hohe Urhebergottheit. „Im Alten Testament flossen beide in der Offenbarungsreligion zusammen. Sowohl der Glaube an einen hohen, milden Urheber wie die bebende Erkenntnis und düstere Ausgestaltung des willenskräftigen Wesens der Gottheit, wie der Animismus sie bietet, wurden in den Dienst der biblischen Offenbarung gestellt“.

richtet sich weniger gegen die Verehrung anderer Volksgötter, der Götter Aegyptens, Babyloniens usw., sondern mehr und vor allem gegen die Verehrung aller anderen El-wesen, Stammesnumina, Geister, Dämonen, insbesondere gegen jede Art von Ahnen- und Totenkult. Für jedes Ereignis in Natur, Geschichte und Menschenleben soll Jahwe der einzige Urheber sein, Jahwe ein und alles für das religiöse Gefühl, den Glauben, den Kultus. Und im dritten Gebot lehnt es Mose ab, daß nun dieser einzige Gott doch wieder magisch, durch Zauberei und Beschwörung, gebraucht, mißbraucht werde, so daß der Aberglaube heimlich wieder in den Jahwedienst und in die Jahweidee eindringe. Diese Gebote werden erst auf dem Hintergrund der damaligen orientalischen Religionen deutlich. Mose kennt die verwüstende Wirkung, die das Vielgötter- und Geisterwesen, das Bildermachen und die Magie, selbst in so erhabenen Religionen wie der ägyptischen, angerichtet haben, und so fegt er all diesen Kram aus seiner Religion hinaus. Ueberwältigt von der Macht Jahwes, des helfenden und drohenden, der für seinen Glauben ein und alles geworden ist, Schrecken und Trost, Zwang und Kraft, fordert er die gleiche Größe und Reinheit des Glaubens von der Gemeinde. Dies ist von ungeheurer Bedeutung für die Religion geworden, und es offenbart sich darin Moses schöpferisches, die Jahrhunderte bestimmendes Werk. Was sich in andern Religionen auf verschiedene Götter verteilt, etwa auf Bel und Nergal in der babylonischen, auf Odin, Thor und Loke in der germanischen, das mußte von den Frommen Israels in dem einen Gott vereinigt werden. Insbesondere aber schnitt Mose mit Jahwe als einziger Kausalität allen D ä m o n e n g l a u b e n ab, und alle Wirkungen, die man in der allgemeinen Menschheit den Dämonen zuschrieb, aller Dienst, den man den Dämonen erwies, den Nachtgeistern, Totengeistern, chthonischen Wesen usw., wurden hier in dem einen Jahwe zusammengefaßt. Nehmen wir als Beispiel den Sabbat, den Mose im babylonischen Orient vorfand, aber aus seiner dämonischen Umnachtung ins Licht des

Jahweglaubens erhob und damit schöpferisch umgestaltet hat¹⁾.

Das Werk Moses ist gelungen. Die Religion Israels in den folgenden Jahrhunderten kennt den Dämonendienst beinahe nicht, und Jahwe behauptet sich in schweren Kämpfen als die einzige Kausalität, auch im Volksglauben. Dies wurde dadurch unterstützt, daß Israel ein junges, gesundes, starkes, freies, nüchternes Volk war, aber auch dadurch, daß bewußte Männer immer wieder für die gewaltige Forderung Moses eintraten. Vor allen anderen Großen ist hier der Jahwist zu nennen, eine bedeutende Führernatur wie Jesaja. Er hat die alten dämonischen Sagen, die er nicht entbehren wollte oder konnte, in kühnem Glauben auf Jahwe übertragen²⁾. Dadurch wurde der Dämon zu Jahwe und Jahwe wurde zu einem Dämon. Der „Schreck Isaaks“, ursprünglich vielleicht ein Lokaldämon, wurde ein Titel für Jahwe. Ein Teil des Rätselhaften der dunkelsten Geschichten Ex 4 24 Gen 22 Gen 32 25 ff³⁾ mag sich auf diese Weise lichten lassen. Indem der Jahwist Jahwe solche dämonischen Stoffe aufsaugen ließ oder die schrecklichen Geschichten, die er aus dem Mythos und aus der Volksgeschichte kannte⁴⁾, auf Jahwes Walten zurückführte, entstanden für seinen kühnen

1) Später in der ängstlich gewordenen Religion des rabbinischen Judentums herrscht am Sabbattag wieder die schlimmste magische Scheu; aus dem Urboden des Sabbats steigen die Dünste des alten orientalischen Aberglaubens wieder auf.

2) Dieser Prozeß mag mündlich und literarisch schon vor dem Jahwisten begonnen haben. So spricht Gunkel (Reden und Aufsätze S. 46) gewiß richtig bei Simson von einer schon in alter Zeit beginnenden Jahvisierung des ursprünglich profanen Stoffs.

3) In Gen 32 25 ff ist es nach der ursprünglichen Meinung wohl der Dämon der Furt, der Jakob nicht herüberlassen und ihm den Eintritt ins Land wehren will. Das dämonische Wesen ist hier zwar nicht Jahwe genannt, aber in der jetzigen Erzählung soll es doch gewiß eine Erscheinung des einen Gottes (Jahwes) sein. So hat sie schon Hosea verstanden (12 4).

4) Z. B. Sodoms Ende Gen 19, die dreijährige Hungersnot 2 Sam 21, die Pest 2 Sam 24.

Glauben manche Schwierigkeiten¹⁾, aber der Monotheismus, der hinreißende Gedanke von Jahwe als einziger Kausalität ging ihm über alles und mußte um jeden Preis durchgeführt werden.

Auch der Ritus des alten Israel wurde in diesen Prozeß hineingezogen, und die alte Priesterschaft Israels hat ihr Verdienst im monotheistischen Kampf. Uralte Bräuche und Ideen aus den Anfängen der Menschheit und des animistischen Glaubens, die Glöcklein, mit denen man die Geister scheuchte, der Zauber, durch den man den feindlichen Nachtdämon bannte, das Blut, das man dem chthonischen Gott in die Erde goß, so vieles ursprünglich Dämonische wurde in den Jahwedienst aufgenommen, weil man in Israel nur Jahwe verehren sollte²⁾. Auch der Prozeß Hiob's gegen seinen Gott hat eine dämonische Vorlage, ob wir dabei literarische Vorgänger, etwa aus Babylonien, annehmen wollen oder nicht. In der babylonischen Beschwörungsreligion geht der Prozeß des Kranken gegen die feindlichen Dämonen, über sie beschwert sich der Unglückliche, gegen sie ruft er seinen Gott an, und es ist schließlich ein Prozeß des Gottes gegen den Dämon. Für Hiob vereinigt sich alles in dem gleichen Gott, und dadurch wird sein Gott selbst dämonisch, fast satanisch.

1) Vgl. die Schwierigkeit, die Ezechiel bei der theologischen Erklärung des Menschenopfers zu überwinden hat, und das Seltsame, das dadurch an seinem Versuch hängen bleibt 20²⁸.

2) Es kann kein Zweifel sein, daß wir es hier mit einem bewußten, nicht mit einem natürlichen Prozeß zu tun haben, und daß vieles, was ursprünglich den Dämonen zugeschrieben wurde, erst vom bewußten Glauben auf Jahwe übertragen worden ist. „Das dämonische Gewimmel wird nach und nach von dem großen Gott absorbiert“ (Duhm, Israels Propheten S. 65). Mit Recht weist Stade (Bibl. Theologie I S. 91) darauf hin, daß der Aussatz unrein gemacht habe, und schließt daraus, daß die Zurückführung solcher Krankheiten auf Jahwe sekundär sei, und daß sie ursprünglich von anderen Kräften, eben von den Dämonen, abgeleitet wurden; denn das „Unreine“ ist eben das ursprünglich Dämonische. Allgemein wird man anzunehmen haben, daß das „Unreine“ innerhalb der Jahwereligion (bei den Speiseverboten, bei den mit Geburt und Tod zusammenhängenden Bräuchen usw.) sich auf Dinge bezieht, die ursprünglich mit dem Dämonenglauben verbunden waren.

So also ist Jahwe dämonisch geworden, und umgekehrt, weil Jahwe alles Dämonische aufsaugte und selbst der gewaltigste Dämon war, brauchte man in Israel keine Dämonen mehr. Einem solchen ungeheuren Gott gegenüber, der alle Gottes- und Dämonengewalt vereinigte, verschwand aber auch die Magie; vor einem solchen Gott, der nicht bloß Dämon war, sondern auch Gott, half der Zauber nicht. Ein Gott aber, dem man in solcher Weise schlechtthin alles zutraute, konnte im Glauben der Seinen keinen gleichmäßigen Charakter haben; das Unheimliche, Jähe, Unberechenbare, Unnabare seines Wesens ergab sich von selbst. Wir begreifen die abergläubische Scheu, die man noch zur Zeit Sauls und Davids vor dem übernatürlichen Walten empfand, und die das Volk und seine Führer zu manchen seltsamen, ja grauenvollen Taten getrieben hat; man stand mitten in der Jahwereligion noch im Bann des alten Dämonenglaubens¹⁾. Jahwe als Urheber des Glücks und des Unglücks, des Siegs und der Niederlagen, der Fruchtbarkeit und der Seuchen, des Lebens und des Todes, der Versuchung und des Schutzes, der Begeisterung und des Wahnsinns, das gab in der Tat einen gewaltigen und einen seltsamen Gottesgedanken!

Und so entstand die religionsgeschichtlich einzigartige Tatsache, daß überall sonst in der Welt Götter und Dämonen in Glauben und Kultus nebeneinander standen, in Israel aber der eine Jahwe alles umspannte, daß überall sonst bei den großen und kleinsten Nationen der Dualismus die Welterklärung²⁾ war, in Israel mit dem Monotheismus die Welterklärung verbunden werden mußte. Jenes

1) Vgl. Kittel, Geschichte Israels II S. 297, der als Beispiele hierfür Vorgänge wie 1 Sam 14 43 ff 28 4 ff 2 Sam 21 1 ff beizieht und gewiß mit Recht sagt, daß Sauls Wesen und Geschick zum Teil nur zu verstehen sei aus einem ihn tief beherrschenden Zug abergläubischer Angst vor fremdartigen Mächten.

2) Sehr gut sagt Weber (Ges. Aufs. zur Relig.soziol. III S. 237), daß der Dämonenglaube mit dem Theodizeebedürfnis zusammenhänge.

ist die leichtere Lösung, dieses die ungleich größere. Gewiß war es kein einfacher Weg, bis Amos es als selbstverständliche Frage aussprechen konnte: „Geschieht auch ein Unglück in einer Stadt, das Jahwe nicht getan hat?“ (3 6), bis in der schriftlichen und handelnden Religion alle Wirkungen der Dämonen und Feindesgötter von Jahwe wie von einer Sonne aufgezehrt waren. Aber die Folgen dieser monotheistischen Aufsaugung, dieser Jahwisierung des Dämonischen sind gewaltig groß gewesen, nicht bloß für die alttestamentliche Religion, sondern für die Religion überhaupt. Indem in Israel der Dämonenglaube grundsätzlich aufgehoben wurde und Magie und Beschwörungszauber in der Wurzel abgeschnitten waren, konnte hier allein die ethische Forderung gedeihen. Denn selbst in den höchsten Religionen des Orients, in der ägyptischen und babylonischen, verhallte das ethische Gebot, weil der Mensch einen Zauber besaß, um sich vom Ethischen zu entbinden und die Götter zu zwingen; er hatte Ablass und brauchte die Bekehrung nicht. Und ebenso wichtig wie für die Ethik ist die einzige Kausalität Jahwes für die Religion geworden. Mußte man in allem an ihn denken, ihn treiben, mit ihm umgehen, wurde kein Winkel für den Dämonenglauben geduldet, so war die Bahn frei für den geistigen, universalen, allbeherrschenden Gott. Während die bedeutenden Religionen Aegyptens und Babylonien vom Dämonenwesen ganz überwuchert wurden, wuchs in Israel die Religion immer mehr aus dem Dämonischen heraus.

Wie weit die dämonische Gestaltung des Jahweglaubens von anderen Religionen beeinflusst wurde, läßt sich schwer sagen und greift über den Rahmen dieser Untersuchung hinaus. Verwandte Ausdrücke und parallele Verschlingungen finden sich da und dort, besonders in Hymnen von Adad, der ja am meisten Aehnlichkeit mit Jahwe zeigt. Auch ist nicht ausgeschlossen, daß der Jahweglaube eben dadurch immer man-

nigfaltiger und schließlich universal wurde, daß die geistigen Führer die Götterideen verwandter Völker nach und nach in Jahwe hereinzogen¹⁾.

Aber es wäre doch ein Irrtum, anzunehmen, daß sich das Dämonische in Jahwe durch die Aufsaugung des antiken Dämonen- und Nachtgötterglaubens und anderer Götterideen erkläre oder auch nur überwiegend erkläre; vollends unrichtig wäre es, sich dies bloß als Denkprozeß, als ein theologisches Gebilde und als etwas mühsam Erzwungenes vorzustellen. Der Jahwist, Elia, Jesaja, Hiob konnten und wollten keinen anderen Gott haben als einen solchen, das war der Gott ihrer ursprünglichen und genuinen Frömmigkeit. Das Dämonische ist im letzten Grund nicht in Jahwes Wesen eingetragen, sondern in ihm ursprünglich, es stammt auch nicht bloß äußerlich von der Wüste, sondern es ist mit dem innersten Wesen dieses Gottes und seiner Religion verbunden. Es ist die grandiose religiöse Grundstimmung, die alles religiös und aus der einen Quelle erklärt, und es ist ein großartiger Glaube, auch das Unheimliche, die grausigen Schrecken und das erschütterndste Unglück von der gleichen Macht abzuleiten, zu deren Trost und Fürsorge man sich flüchtet²⁾. Wie sich das vereinigt, bleibt ein Rätsel, man grübelt nicht darüber, man ergibt sich darein in scheuer Ehrfurcht, oder man hadert dagegen in verzweifelterm Trotz. Aber man wagt diesen Gott. Jesaja bietet dem Glauben ein Zeichen von Gott an, „tief unten aus der Unterwelt oder hoch oben aus der Höhe“, einen dämonischen oder einen himmlischen Machtbeweis; der feige Ahas getraut sich nicht einmal, Jahwes helfende Hand zu fassen, solche Angst hat er vor ihm 7 11 f. Es ist die Führerreligion, die Reli-

1) Eine merkwürdige Gegensätzlichkeit des Wesens zeigt bekanntlich die babylonisch-assyrische Ishtar als Muttergöttin, Liebesgöttin und Kriegsgöttin, Urheberin des Lebens und des Todes. Wie sie zu dieser Zwiespältigkeit und Mannigfaltigkeit kam, ist noch nicht genügend erklärt. Das Problem berührt sich mit dem unsrigen nur oberflächlich.

2) Vgl. dazu auch meine Ausführungen in „Mose“ S. 46 ff.

gion der starken Gottesmenschen, denen Gott, weil er sie ganz erfaßt, etwas Ungeheures ist, die selbst dämonische Leidenschaft empfinden und ihren Gott nicht anders haben können. Es ist eine Religion der absoluten Religiosität, der schlechthinigen Heiligkeit, in der das Sittliche zeitweilig ausgeschaltet oder noch nicht völlig verarbeitet ist. Innerhalb dieser Religion kann man eigentlich noch nicht sagen: Suchet Jahwe, so werdet ihr leben (Am 5 4), das ist ein Schritt weiter; es bleibt zunächst völlig Gott selbst überlassen, ob er den Menschen ergreifen will, und welchen er wählt.

Damit ist schon angedeutet, daß sich die Entwicklung der alttestamentlichen Religion gerade auch im Dämonischen kundtat, und wo die Gründe dieser Veränderung liegen. Daß man im Alten Testament selbst das Dämonische in Jahwe als Schwierigkeit empfand und die Schwierigkeit zu erklären und zu überwinden suchte, ist uns schon begegnet; denken wir noch einmal an Ez 20²⁶ oder an 1 Chr 21¹ im Vergleich mit 2 Sam 24¹. Auf verschiedene Weise suchte man das Dämonische aus Jahwe herauszuheben, zu beseitigen oder abzulehnen, wobei die Entwicklung auch hier nicht gradlinig verläuft, sondern Verschiedenartiges nebeneinander hergeht. An die Stelle Jahwes tritt der mal'akh Jahwes oder der Geist von Jahwe, als Erscheinung Jahwes oder als Bote, der Unglücksgeist, der böse Geist, der Lügegeist¹⁾; schließlich wird Jahwe durch den Satan er-

1) Besonders deutlich in Septuaginta zu Ex 4 24; hier ist es der ἄγγελος θεοῦ, der Mose überfällt. Hosea stellt beim Zitat von Gen 32 25 ff Elohim und Mal'akh nebeneinander 12 4 f. In Gen 19 ist der Vollstrecker des Gerichts Jahwe selbst (V. 24), nachdem vorher von den „Männern“ oder Engeln erzählt worden war (vgl. das Nebeneinander von V. 14 und 13); in 2 Sam 24 16 wütet der „Verderber-Engel“ im Auftrag Jahwes (vgl. 2 Kön 19 35); in Ex 12 23 a 23 b stehen Jahwe und „der Verderber“ parallel nebeneinander. Zum Unglücksgeist, bösen Geist, Lügegeist, die Geister „von Jahwe“ sind, vgl. 1 Sam 16 14 1 Kön 22 23 Jes 29 10 2 Kön 19 7 usw. Die dämonischen Geister Jahwes erklären sich teilweise als spätere Entlastung Jahwes, teilweise als Rest alten vorjahwistischen Dämonenglaubens.

setzt¹⁾. Gewiß ist mancher dämonische Ausdruck in späterer Zeit mehr als Bild denn als Wirklichkeit zu verstehen. Interessant ist, wie der Fromme in Jahwe eine Art Selbstbesinnung annimmt, wie in Ex 33 3, wo Jahwe sagt: „Ich will nicht in deiner Mitte hinaufziehen, weil du ein halsstarriges Volk bist; ich könnte dich sonst unterwegs vertilgen“. Jahwe will also lieber seinem eigenen dämonischen Wesen aus dem Weg gehen; er ist zwar imstande, den Anlaß zum Zornausbruch zu meiden, aber über den Ausbruch selbst hat er keine Gewalt. Schließlich gelangt man doch dazu, das Leidenschaftliche an Jahwe zu bestreiten²⁾, und vor allem wird der rohe, blutdürstige Eifer der Jahweverehrer als ungöttlich verworfen Hos 14 3). Im Mittelpunkt der Entwicklung steht die Horebszene des Elia 1 Kön 19. Zum Wüstenberg flüchtet der dämonische Prophet, und dort am Horeb, wo einst Jahwe in Sturm, Erdbeben und Feuer erschienen war, erwacht die Erkenntnis, daß Jahwes Wesen nicht das furchtbare, elementare Dräuen, sondern das stille Walten sei⁴⁾. Jahwe

1) Auch der Melekh (Moloch) wurde späterhin in die niedrige Dämonenwelt versetzt vgl. Ps 106 37 (Deut 32 17), wie die fremden Götter zu Dämonen erniedrigt wurden. Mit der bekannten Tatsache, daß im späteren Judentum das Heer der Dämonen wieder eindrang und die ganze Frömmigkeit von Dämonenangst durchsetzt war, und mit den Gründen dieser Erscheinung haben wir uns hier nicht zu beschäftigen.

2) Thren 3 33 „Jahwe plagt nicht aus Lust“; vgl. die prophetische Frage: „Ist Jahwe etwa jähzornig?“ Mi 2 7. Im Neuen Testament heißt es mit Bezug auf solche altüberlieferten Meinungen der Frommen: „Für Gott gibt es keine Versuchung zum Bösen, er versucht niemand!“ Jak 1 13.

3) Dem gewaltsamen Verfahren 2 Kön 10 25 tritt das prophetische Gerichtswort Hos 14 gegenüber, und damit ist auch über den Geist, der sich in den Vorgängen von Ex 32 27 ff 1 Sam 15 33 1 Kön 18 40 2 Kön 19 ff kundgibt, das Urteil gesprochen. Ebenso streng lehnt Jesus solches Wesen ab, als die Jünger im Zorneifer Elias den Dienst Gottes ausrichten wollten Luk 9 54 ff.

4) Man bestreitet immer wieder, daß dies der Sinn der Horebszene sei (auch Großmann, Schriften des A.T. II, 1), und man weist darauf hin, daß sofort nachher der Prophet von Jahwe einen erschreckend harten Strafbefehl bekommt, und daß Elia selbst in 2 Kön 1 wieder ganz in

will nicht mehr der wilde, vernichtende Sinaigott sein, und sein Prophet soll nicht mit dämonischer Waffe für ihn streiten wollen. Vielleicht ist es auch nicht ganz zufällig, daß die „Schriftpropheten“ nirgends das Wort Sinai oder Horeb gebrauchen¹⁾; es leitete sie wohl eine gewisse Scheu, an diese besonders starken dämonischen Eindrücke nicht zu rühren²⁾.

Mannigfaltige Kräfte sind es gewesen, die im Lauf der Jahrhunderte die Auffassung von Jahwe und den Charakter der Frömmigkeit verändert haben. Das friedliche Wohnen in Kanaan, die bauerliche Arbeit im fruchtbaren Land, die Zucht im Gemeinwesen und Heer, das Gedeihen der Kultur, die Ordnung des Staates, das gefestigte Recht, der Einblick in die Zusammenhänge der Geschichte, alles das konnte nicht ohne Einfluß bleiben. Jahwe, der Baal und Eheherr des Landes, wurde der Urheber des fruchtbaren Lebens, der Schirmherr der Nation, der Anwalt der Schwachen, der Schöpfer des Rechts und jeglicher Ordnung, der unverbrüchlich Treue. Geistvoll

der alten Weise handelt. Das sind in der Tat schwere Widersprüche. Aber die von mir geteilte Erklärung der Horebszene bleibt sowohl nach ihrem Wortlaut in sich wie nach ihrem psychologischen Zusammenhang mit der Karmelszene die natürlichste und befriedigendste. Vor allem bietet die so verstandene Horebszene die vorzügliche und fast notwendige Ueberleitung von Elia zu Amos. Tatsache ist der auffallende, grundsätzliche und bleibende Fortschritt des Amos über Elia hinaus in der Auffassung vom göttlichen Wesen und vom prophetischen Handeln. Dieser Fortschritt muß in erster Linie durch Offenbarungen Gottes an die prophetische Seele erklärt werden, und diese Offenbarungen müssen der in 1 Kön 19 literarisch erhaltenen ähnlich gewesen sein. Daß die göttliche Offenbarung den ersten Empfänger nicht sofort umgestaltete, sondern sich erst allmählich durchsetzte, ist sehr begreiflich. Das Widersprechende der einzelnen Erzählungen und ihrer sehr verschiedenen geistigen Höhe erklärt sich außerdem wie bei den Abrahamgeschichten und auch bei den Jesusgeschichten im Neuen Testament so, daß der Erzähler die Erzählungen sammelte aus den verschiedenen Quellen, aus denen sie ihm zuflossen.

1) Die einzige Stelle im Prophetenbuch ist Mal 3 22, ein später Zusatz zu Maleachi.

2) Aus der gleichen Scheu heraus hat z. B. Jeremia den Gebrauch des Wortes *ruach* vermieden.

nimmt Jesaja 28²³ ff sein Gleichnis aus dem Leben des Ackerbaues, wenn er die Ordnung und den Reichtum des göttlichen Waltens schildern will; ein Geheimnis bleibt zwar um Jahwe, aber wie nahe, wie verständlich ist er für den einfältigsten Menschen, da er handelt wie der Bauer im Alltag! Es entsteht der Gedanke der Vorsehung, der Erziehung; die Verheißungen, an die sich Jahwe selbst mit furchtbarem Schwur bindet, verbürgen die immer gleiche Huld Jahwes und verknüpfen die Vergangenheit und die Zukunft zu einem religiösen Geschehen; schließlich entwickelt sich der Glaube an das Reich Gottes, dem alles Wirken Gottes zustrebt.

Ausschlaggebend war, daß das Sittliche und Geistige im Gegensatz zum Naturhaften von Mose an in Jahwe als Wesenszug beherrschend hervortrat und durch die Propheten des 8. und 7. Jahrhunderts zum vollen Sieg kam, so daß auch die dämonischen Erscheinungen von ihnen mit dem Sittlichen verknüpft wurden. Mußten die Propheten von Katastrophen und Untergang reden, so suchten sie meist die sittliche Begründung; die schweren Schläge sind Züchtigung oder Gericht¹⁾; den Gedanken, den man schon in Ex 19f finden kann, daß die

1) Am 46 ff z. B. erwähnt schwere Katastrophen als Zuchtmittel, die das letzte Gericht verhüten sollen, 77f wird dem Visionär die sittliche Begründung des Untergangs eröffnet. Besonders Jeremia hat sich bemüht, das Gericht als sittlich notwendig zu erweisen. Das neutestamentliche *ὁργή* „Zorngericht“ verbindet die verschiedenen Gedanken im einheitlichen, abschließenden Ausdruck. Vgl. noch die eigenartige Veränderung von 1 Sam 619 in Septuaginta. Nach dem hebräischen Text werden die Männer von Betschesesch durch die Lade erschlagen, weil sie sie angesehen haben; nach Septuaginta erleiden dieses Geschick einige bestimmt genannte Menschen von Betschesesch, die sich nicht über die Lade „freuten“. Zahlreiche Ausleger (Klostermann, Smith, Kittel, Budde, Greßmann) folgen dem Griechen und nehmen an, daß diese Leute dem alten Sonnendienst von Betschesesch anhängen und ihren Abfall von Jahwe im Uebelwollen gegen die Lade bekundeten. Hier läge also die Begründung ihres Todes auf dem sittlich-religiösen Gebiet, im hebräischen Text auf dem magischen. Ich halte den hebräischen Text doch für den ursprünglichen und richtigen und Septuaginta für eine Korrektur; jedenfalls ist die Auffassung in Septuaginta bezeichnend.

schauerliche Gotteserscheinung und der katastrophale Schrecken den Gehorsam erzwingen sollen, haben sie vertieft. Ich greife noch zwei prophetische Stellen heraus, die unsere Frage voll beleuchten: Jes 516 und Hos 119. „Der heilige Gott heiligt sich durch Gerechtigkeit“, sagt Jesaja¹⁾. In diesem Satze stehen zwei Eigenschaften beisammen, die als unvereinbarer Widerspruch erscheinen: Heiligkeit, absolute, schrankenlose, unberechenbare Macht, und die gerechte Ordnung; Jesajas kühner Geist bindet das Widersprechende in starkem Glauben zusammen und wirkt damit schöpferisch auf die Religion ein. Die Heiligkeit wird heilige Ordnung, Jahwe ist heiliger Wille. Wie sich beides verbindet, bleibt Geheimnis. Nicht daß jetzt die Religion Sittlichkeit wäre oder das Ueberweltliche Vernunft würde, aber der jesajanische Glaubenssatz ist die klassische Formel für die Wesenseinheit des Religiösen und des Sittlichen, für das Unbegreifliche, das doch im Licht handelt und auf dem Weg der Pflicht gesucht werden muß. Und der heißempfindende Hosea läßt Jahwe sagen: „Ich schaffe nicht Zornglut, denn ich bin Gott und nicht Mensch, in deiner Mitte der Heilige“. Aus dem Heiligen wird das Dämonische ausgeschieden. Auch der Prophet darf, selbst im leidenschaftlichen Zorn, jetzt nur mit dem Wort, mit der Waffe des Geistes wirken.

Wir wissen, daß zwischen Elia und den „Schriftpropheten“ trotz aller Verwandtschaft ein Unterschied besteht, gerade im Dämonischen, in den Mitteln ihres Gotteseifers. Das ist nicht von ungefähr; es ist die Frucht einer herben göttlichen Schulung, einer starken prophetischen Selbstzucht, und die folgende Religion hat den Gewinn gehabt. Die Frömmigkeit schreitet von

1) Es ist mir nicht begreiflich, daß man diese Stelle Jesaja abspricht (Duhm im Kommentar); sie gehört zu den wichtigsten Aussagen der Propheten und stimmt wie kaum eine andere gerade zum Wesen des Jesaja, der in kühnem Denken und Glauben die Vorstellungen und Empfindungen auch der überkommenen Frömmigkeit umbildete und schöpferisch gestaltete.

einer Klarheit zur andern und das Antlitz Gottes wird immer durchsichtiger. Darin aber, daß der heilige, dämonische Gott zugleich der geistige und sittliche gewesen und immer mehr geworden ist, hat das Alte Testament seine volle Höhe erreicht und ist es der Keim der Weltreligion geworden.

Noch einmal und nachdrücklich betonen wir zum Schluß, daß durch die geschilderte Entwicklung das Dämonische im alttestamentlichen Gottesglauben nicht aufgehoben worden ist¹⁾. Auch die Propheten haben es nicht bloß übernommen und dann überwunden, sondern stets neu erlebt. Und so bleibt es im Alten Testament. Selbst der gnädige und vergebende Gott ist noch die furchtbare Majestät: „Bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte“ Ps 130⁴ ²⁾; man möchte sagen, der Sinaivulkan ist nie ganz erloschen. Die Größe des alttestamentlichen Glaubens wird erst auf diesem Hintergrund offenbar; hier wurde der ungeheure Gott zum Gott

1) Treffend sagt Otto, das Heilige: „Solche Êthisierung und Rationalisierung ist nicht die Ueberwindung des Numinosen, sondern Ueberwindung seines einseitigen Vorwiegens. Es vollzieht sich am Numinosen und wird von ihm umfaßt“. Ähnlich in den „Aufsätzen, das Numinose betreffend“ (S. 147 f.) vom Gott Jesajas: „Er ist Choleriker. Er ist nicht ruhendes Sein, nicht stilles Gesetz, er ist heiße Vitalität in starker Gemütskraft, ist ungeheure innere Erregtheit, ist drängender, glühender Wille, Pathos und starke Leidenschaft“. Auch Söderblom zeichnet die Entwicklung sehr richtig (Werden des Gottesglaubens, S. 310): „Das Charakteristikum der Jahwe-Religion ist die Ueberwältigung der Seele, und auch die für den Gottesglauben bedeutungsvolle Entwicklung des Heiligkeitsbegriffs besteht keineswegs nur in der Aufnahme sittlicher Momente, sondern vor allem in der starken und durch die Zeiten unvermindert bestehenden Kraft zu schrecken und zur Verehrung zu zwingen“.

2) Wie schwer es vielfach gefallen ist, diesen Ausspruch des Psalmisten zu verstehen, zeigt schon das verwaschene ἔνσεν τοῦ ὀνόματος σου des Griechen, das nicht auf einem anderen hebräischen Text, sondern auf mangelndem Verständnis des Urtextes beruht. Man darf daher den hebräischen Text ja nicht ändern, sondern muß ihn aus der Eigenart des alttestamentlichen und wahrhaft religiösen Gottesglaubens heraus begreifen. Vgl. auch Cornill in der Festgabe für Budde 1920, S. 39 f.

des Heils und der Geschichte, und der Glaube auch des einfachen Frommen war stark genug, sich im Schutz dieses furchtbaren Gottes geborgen zu fühlen und auch über der Barmherzigkeit die Schrecken Gottes nicht zu vergessen¹⁾.

Damit ist gesagt, daß wir es hier mit etwas Unverlierbarem in der Frömmigkeit zu tun haben. Zwar scheint unser Gott ein wesentlich anderer zu sein als der des Alten Testaments. Machte es dem alttestamentlichen Frommen Schwierigkeit, sich Jahwe als einen gerechten und weisen Vater zu denken, so haben wir umgekehrt Schwierigkeit, mit dem Gott der Liebe die grauenvollen Tatsachen des Weltgeschehens und des persönlichen Lebens, Erdbeben, Weltkrieg, Völkerhaß, Wahnsinn und all das unsagbare Elend der Erde zu vereinigen. Aber die dualistische Lösung lehnt unser Glaube trotzdem ab, und so müssen wir Gott, die einzige Kausalität, als ein Geheimnis, ja als etwas Unheimliches empfinden. Auch das Kreuz auf Golgatha kann der Glaube nur mit Zittern fassen. Und noch wir Heutigen wissen, daß das Urreligiöse nicht ist: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“, sondern: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig“; Paulus zitiert hier nicht ohne Grund das Alte Testament. Der Wind weht, wo er will. Aber in den gewaltigen, zerschmetternden Ereignissen, da müssen die Menschen Gott erfahren, da zwingt er sie aufzuhorchen. Erst wenn in die Gottesidee und in die Frömmigkeit dieses Gewaltige aufgenommen ist, der unheimliche Zwang Gottes und die bange Scheu, wenn der gerechte und gnädige Gott zugleich der Furchtbar-Schreckliche ist, stehen wir vor den Tiefen der Gottheit und auf den Stufen zur Höhe des Glaubens. Auch im Christentum behalten darum die Führer, Luther vor allem,

1) Vgl. Ps 46, 97, 144, 90 u. a., Neh 15 Dan 9 4 2 Makk 1 24 u. a. Ein drastisches, wenn auch äußerliches Beispiel für diese Umwandlung ist die Geschichte des hoseanischen Ausspruches 13 14; aus dem schrecklichen Drohwort des Propheten wird ein Triumphwort Hos 13 14 in Septuaginta und 1 Kor 155.

etwas Dämonisches, und ihr Gott hat noch den dämonischen Zug¹⁾.

So ist der Gott des Alten Bundes nicht ein überwundener Gott. Ich möchte viel eher sagen, dieser Zug des alttestamentlichen Gottes und der alttestamentlichen Frömmigkeit, den wir beschrieben haben, ist etwas, was wir zurückgewinnen und bewußt behaupten müssen. Es ist scheinbar etwas besonders Altertümliches am Alten Testament, dieses Dämonische in Gott; in Wirklichkeit aber ist es, in aller Wandlung und Entwicklung, etwas Ursprüngliches und Ewiges.

Ebenso deutlich sahen wir daneben als Wesenszug Gottes die sittliche Klarheit, die unlösliche Verknüpfung beider Wesenszüge und das immer stärkere Durchdringen des Geistigen, Sittlichen, Erfafßbaren. Und es ist uns aufs neue klar geworden, daß wir das Alte Testament für das Verständnis der Religion wie für unseren eigenen Glauben nie werden entbehren können, ja daß sein Reichtum für die Erkenntnis wie für das Leben nicht auszuschöpfen ist.

1) Hier hat Otto, das Heilige S. 106 ff packende Beispiele zusammengetragen. Luther scheut wie Hiob vor den stärksten Ausdrücken nicht zurück. — Auch außerhalb der religiösen Literatur findet sich mancher tiefe Einblick in diese Urgründe des göttlichen Lebens. Goethes Worte über das Dämonische sind besonders bekannt. Der bezeichnendste und unserer Untersuchung nächststehende ist der in Dichtung und Wahrheit IV, 20. Buch (Sämtliche Werke in 40 Bänden, 25. Band, S. 124). Für nicht ganz richtig halte ich die Gleichsetzung dieses „Dämonischen“ bei Goethe mit dem Schellingschen „Ungrund“ (Sell, Die Religion unserer Klassiker 1904, S. 205).

Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte.

Jedes Heft Mk. 1.—; in der Subskription Mk. —.90.

(Die eingeklammerte Zahl bedeutet die Nummer der Sammlung.)

- Aner, K.**, Goethes Religiosität. 1910. (60)
— Das Vaterunser in der Geschichte der evangelischen Frömmigkeit. 1924. (109)
Baltzer, O., Weltanschauungsfragen. 1909. (59)
— Glaubensfragen. 1911. (63)
Barth, Heinrich, Ethische Grundgedanken bei Spinoza, Kant und Fichte. 1923. (105)
Bauer, J., Die Agendenreform der Gegenwart. 1911. (65)
Bauer, K., Antiochia in der ältesten Kirchengeschichte. 1919. (87)
Beer, G., Pascha oder das jüdische Osterfest. 1911. (64)
— Die soziale und religiöse Stellung der Frau im israelitischen Altertum. 1919. (88)
Bernoulli, C. A., Das Konzil von Nicäa. Neudruck 1921. (4)
Bertholet, A., Der Verfassungsentwurf des Hesekiel in seiner religionsgeschichtlichen Bedeutung. Neudruck 1922. (3)
— Die israelitischen Vorstellungen vom Zustand nach dem Tode. 2. Auflage. 1914. (16)
— Buddhismus und Christentum. 2. Aufl. 1909. (28)
— Die Gefilde der Seligen. 1903. (33)
— Das religionsgeschichtliche Problem des Spätjudentums. 1909. (55)
— Der Beitrag des Alten Testaments zur allgemeinen Religionsgeschichte. 1923. (106)
Bruckner, A., Die Irlehrer im Neuen Testament. 1902. (26)
Brunner, E., Die Grenzen der Humanität. 1922. (102)
Curtius, Fr., Die Kirche als Genossenschaft der Gemeinden. 1919. (89)
Devaranne, Th., Chinas Volksreligion, dargestellt nach einer Rundfrage und verglichen mit den Grundlehren des Laotze, Konfuzius und Buddha. 1924. (107)
— Chinas Volksreligion. 1923. (107)
Duhm, B., Das Geheimnis in der Religion. 1896. (1)
— Die Entstehung des Alten Testaments. 2. Auflage. 1909. (6)
Eck, S., Religion und Geschichte. 1907. (46)
Fiebig, P., Talmud und Theologie. 1903. (36)
— Babel und das Neue Testament. 1905. (42)
Fischer, P., Die kirchliche Gleichgültigkeit unserer Gebildeten. 1913. (76)
— Bekenntnis und Gewissen. 1920. (94)
Fries, S. A., Moderne Darstellungen der Geschichte Israels. 1898. (9)
Fuchs, E., Offenbarung und Entwicklung. 1912. (68)
Grill, J., Die persische Mysterienreligion im römischen Reich und das Christentum. 1903. (34)
Guthe, H., Luther und die Bibelforschung der Gegenwart. 1917. (89)
Hauri, J., Das Christentum der Urgemeinde und das d. Neuzeit. 1901. (24)
Hoffmann, H., Die Religion des Goetheschen Zeitalters. 1917. (81)
Holl, K., Die geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola. 1905. (41)
— Die Rechtfertigungslehre im Licht der Geschichte des Protestantismus. 2. Aufl. 1922. (45)
Jellinghaus, H., Ossians Lebensanschauung. 1904. (39)
Kapp, W., Bildung und Religion. 1907. (49)
Kautzsch, E., Die bleibende Bedeutung des Alten Testaments. 3. Aufl. 1922. (25)
Klostermann, E., Die neuesten Angriffe auf die Geschichtlichkeit Jesu. 1912. (68)
Knopf, R., Probleme der Paulusforschung. 1913. (77)
Köhler, W., Reformation und Ketzerverzess. 1901. (22)
— Die Entstehung des Problems Staat und Kirche. 1903. (35)
— Katholizismus und moderner Staat. 1908. (53)
— Idee und Persönlichkeit in der Kirchengeschichte. 1910. (61)
— Die deutsche Reformation und die Studenten. 1917. (84)
Kraetzschmar, R., Prophet und Seher im alten Israel. 1901. (23)
Krüger, G., Albrecht Thaer und die Erziehung des Menschengeschlechts. 1913. (73)
— Die Entstehung des Neuen Testaments. 1896. (2)
Krueger, Th., Richard Dehmel als religiös-sittlicher Charakter. 1921. (95)
Lenz, G., Die Bedeutung des Protestantismus für den Aufbau einer allgemeinen Staatslehre. 1924. (112)
Lohmeyer, E., Christuskult und Kaiserkult. 1919. (90)
Löhr, M., Der Missionsgedanke im Alten Testament. 1896. (6)
Lucius, E., Bonaparte und die protestant. Kirchen Frankreichs. 1903. (32)
Lülmann, C., Schleiermacher, der Kirchenvater d. 19. Jahrh. 1907. (48)
Martensen Larsen, H., Jesus und die Religionsgeschichte. 1898. (12)
Meyer, A., Die moderne Forschung über die Geschichte des Urchristentums. 1898. (8)
— Theologische Wissenschaft und kirchliche Bedürfnisse. 1903. (31)
— Das „Leben nach dem Evangelium Jesu“ 1905. (14)
Mezger, P., Die Absolutheit d. Christentums und die Religionsgeschichte. 1912. (70)
Michelet, S., Israels Propheten als Träger der Offenbarung. 1897. (13)

Fortsetzung nächste Seite

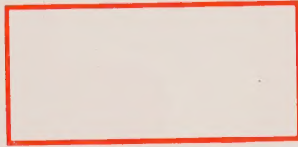
Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte.

Jedes Heft Mk. 1.—; in der Subskription Mk. —.90.

(Fortsetzung.)

- Mulert, H.**, Bischöfe für das evangelische Deutschland? 1921. (97)
- Otto, R.**, Dīpikā des Nivāsa. Aus dem Sanskrit. 1916. (80)
- Paulus**, Idealismus und Christentum. 1919. (92)
- Fichte und das Neue Testament. 1919. (93)
- Peisker, M.**, Die Geschichtlichkeit Jesu Christi und der christliche Glaube. 1913. (74)
- Rade, M.**, Das religiöse Wunder und Anderes. 1909. (56)
- Die Kirche nach dem Kriege. 1915. (79)
- Luthers Rechtfertigungsglaube und seine Bedeutung für uns. 1916. (82)
- Das königliche Priestertum der Gläubigen. 1918. (85)
- Christentum und Frieden. 1922. (101)
- Rittelmeyer**, Buddha oder Christus? 1909. Unveränd. Abdruck 1921. (57)
- Sabatier, A.**, Die Religion und die moderne Kultur. 1898. (11)
- de la Saussaye, Chantepie, P. D.**, Die vergleichende Religionsforschung und der religiöse Glaube. 1898. (7)
- Scheel, O.**, Luthers Stellung zur heiligen Schrift. 1902. (29)
- Schiele, Fr. M.**, Die kirchliche Einigung des evangelischen Deutschland im 19. Jahrhundert. 1908. (50)
- Schmidt, F. W.**, Wilhelm Herrmann. 1922. (100)
- Schmiedel, O.**, Die Hauptprobleme der Lebens-Jesu-Forschung. 2. Aufl. 1906. (27)
- Sell, K.**, Zukunftsaufgaben des deutschen Protestantismus im neuen Jahrhundert. 1900. (19)
- Soederblom, N.**, Die Religion und die soziale Entwicklung. 1898. (10)
- Vater, Sohn und Geist unter den heiligen Dreieinheiten und vor der religiösen Denkweise der Gegenwart. 1909. (58)
- Staehelin, E.**, Von Charles Secrétan und den drei theologischen Aemtern. 1923. (104)
- Staerk, W.**, Religion und Politik im alten Israel. 1905. (43)
- Stave, E.**, Der Einfluss d. Bibelkritik auf d. christliche Glaubensleben. 1902. (30)
- Stephan, H.**, Der Pietismus als Träger des Fortschritts in Kirche, Theologie und allgem. Geistesbildung. 1908. (51)
- Religion und Gott im modernen Geistesleben. 1914. (78)
- Stöcker, Lydia**, Die Frau in der alten Kirche. 1907. (47)
- Ströle, A.**, Carlyles Sartor Resartus. 1913. (72)
- Stübe, R.**, Das Zeitalter des Confucius. 1913. (75)
- Titius, A.**, Der Bremer Radikalismus. 1908. (54)
- Traub, F.**, Rudolf Steiner als Philosoph und Theosoph. 2. Aufl. 1921. (91)
- Troeltsch, E.**, Die wissenschaftliche Lage und ihre Anforderungen an die Theologie. 1900. (20)
- Vischer, E.**, Albrecht Ritschls Anschauung von evangelischem Glauben und Leben. 1900. (18)
- Die Zukunft d. evangelisch-theologischen Fakultäten. 1913. (71)
- Albrecht Ritschl. Zu seinem 100. Geburtstag. 1922. (103)
- Völker, K.**, Die Stellung der praktischen Theologie in der theologischen Wissenschaft. 1921. (96)
- Die religiöse Wurzel des englischen Imperialismus. 1924. (108)
- Völter, D.**, Der Ursprung des Mönchtums. 1900. (31)
- Volz, P.**, Das Neujahrsfest Jahwes. 1912. (67)
- Das Dämonische in Jahwe. 1924. (110)
- Weinel, H.**, Paulus als kirchlicher Organisator. 1899. (17)
- Weinreich, O.**, Neue Urkunden zur Sarapis-Religion. 1919. (86)
- Wenck, K.**, Die heilige Elisabeth. 1908. (52)
- Wernle, P.**, Paulus als Heidenmissionar. 2. Aufl. 1909. (14)
- Die Renaissance des Christentums im 16. Jahrh. 1904. (40)
- Lessing und das Christentum. 1912. (69)
- Melancthon und Schleiermacher. 1921. (98)
- Wielandt, R.**, Das Programm der Religionspsychologie. 1910. (62)
- Wildeboer, G.**, Jahvedienst und Volksreligion in Israel in ihrem gegenseitigen Verhältnis. 1899. (15)
- Wrede, W.**, Charakter und Tendenz des Joh.-Evang. 1903. (37)
- Zickendraht, K.**, Kants Gedanken über Krieg und Frieden. 1922. (99)
- Ziller, F.**, Die biblischen Wunder in ihrer Beziehung zu den biblischen Welt- und Gottesvorstellungen. 1904. (38)

DATE DUE



BT 175 .V6 1924

Volz, Paul, 1871-1941.

Das Damonische in Jahwe /



3 0645 0006 5724 3